

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930 42 (1928)

163 (14.7.1928)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-526970](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-526970)

Verpflichtungen in Sicherheit zu bringen, mußte die Sozialdemokratie auf die Sicherung des Erfolges bedacht sein. Trotz des tatsächlichen Vorrats der Arbeiterinteressen durch die Kommunisten hat die Sozialdemokratie im heißen Kampfe einen Erfolg erzielt. Ihre Beteiligung an der Regierung hat die Sozialdemokratie nicht gehindert, mit anderen an der Regierung beteiligten Parteien (sogar die Künge zu kreuzen, um den dritten Wollen der wirtschaftlich Schwachen in Stadt und Land zu dienen.

Die Sozialdemokratie ist sich bewußt, daß sie auch fernerhin gegen die gefährliche Falschung der Arbeiterfeinde auf der Rechten und der Kommunisten zu kämpfen haben wird. Das wird sie nicht hindern, sondern erst recht anspornen, ihren Mann zu stellen!

Die deutsche Antwort auf das Postangebot Kelloggs.

Die Antwortnote der Reichsregierung auf das Postangebot des amerikanischen Staatssekretärs Kellogg hat folgenden Wortlaut:

„Einer Erteilung bedürfte ich den Empfang der Note vom 23. Juni d. J. über den Abbruch des internationalen Paktes zur Vermeidung des Krieges und beziehe mich darauf im Auftrage der Deutschen Regierung folgendes zu erwidern: Die Deutsche Regierung hat die Ausführungen der Note und den ihr beigefügten revidierten Entwurf des Paktes mit größter Sorgfalt geprüft. Sie stellt mit Genugtuung fest, daß der in der Note dargelegte Standpunkt der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika der grundsätzlichen deutschen Auffassung entspricht, wie sie in der Note vom 27. April d. J. mitgeteilt wurde. Auch mit den Änderungen in der Prämisse des Entwurfs des Paktes ist die Deutsche Regierung einverstanden. Sie freut sich, daher erklären zu können, daß sie von den in der Note dargelegten Grundsätzen der Vereinigten Staaten Darlegungen der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika Akt nimmt, daß sie der Auslegung zustimmt, die darin den Bestimmungen des in Aussicht genommenen Paktes gegeben wird, und daß sie demgemäß bereit ist, diesen Pakt in der jetzt vorgeschlagenen Form zu unterzeichnen.“

Die Antwort der deutschen Regierung gibt also die ihr von dem amerikanischen Staatssekretär Kellogg gestellte Frage eine prägnante Antwort. Sie sagt klar und deutlich, daß Deutschland sich grundsätzlich der Auffassung Amerikas über die Auslegung des Kellogg-Paktes anschließt und ihr zustimmt. Was sonst zu den Abmachungen der amerikanischen Regierung gesagt zu werden brauchte, ist bereits in der Note der Reichsregierung vom 28. April niedergelegt worden. Es erübrigt sich deshalb, zu dem Kellogg-Pakt nochmals in aller Ausführlichkeit Stellung zu nehmen.



General Sotomowski wurde mit der Vertretung der zum längeren Kuraufenthalt nach Rumänien reisenden Kriegsminister Feldmarschall Wilschütz betraut. Sotomowski, der schon bisher zum engsten Vertrautenkreise des Diktators von Polen gehört hat, gewinnt durch die Vertretung mit der Leitung der Wehrmacht einen entscheidenden Einfluß auf die polnische Politik.

Die Autokatastrophe im Harz.

Das Unglück auf der Götterbahn ist das schwerste, das sich seit langer Zeit im Harz ereignet hat. Die 22 Opfer der Autokatastrophe, meist verheiratete Frauen, wurden schnelllich versetzt. Schwere Arm- und Beinbrüche sowie Schädelbrüche waren zu verzeichnen.

Die Umstände des Unglücks sind teilweise falsch dargestellt. Die Katastrophe hat sich nach dem Bericht eines Augenzeugen wie folgt abgespielt: Eine Schaffställe von Wollenbüttel wollte mit den Angehörigen einen Ausflug machen. Von mietete zu diesem Zweck zwei große, schwere Automobile. Während sich in dem einen Wagen die Kinder befanden, folgten in dem anderen deren Familienmitglieder. Die beiden Autos fuhren in einem Abstand von 50–60 Metern um 4 Uhr nachmittags die Chaussee hinunter, die von Bad Sachsa nach Wolfenbüttel führt. Das Tempo der Wagen war ziemlich schnell. Unweit von Wollenbüttel befindet sich einer der zahlreichen Uebereingänge über die Harzbahn, ohne Schranke. Als sich der erste Wagen der Eisenbahntrasse näherte, sah der Chauffeur dieses Fahrzeuges in ziemlich geringer Entfernung einen Zug heranziehen. Er beschleunigte das Tempo seines Wagens, wodurch es ihm gelang, unerleuchtet über die Eisenbahntrasse hindurchzukommen. Um den Führer des zweiten Wagens auf den Eisenbahnzug aufmerksam zu machen, winkte der Chauffeur, nachdem er auf der anderen Seite angekommen war, nach rückwärts. Der Führer des zweiten Wagens mißverstand jedoch die Warnung. Eine Sekunde später war das furchtbare Unglück geschehen. Die Wägen des Zugverkehrs waren so gewaltig, daß mehrere Wagen des Zuges entgleisten und beschädigt wurden.

Feuerbrand in Brandenburg an der Havel. Gestern morgen ist der „S. J. an Mittag“ zufolge die Holzbearbeitungsfabrik von August Kallisch in Brandenburg an der Havel mit allen Vorrichtungen vollständig niedergebrannt. Der Schaden beträgt mehrere 100 000 RM.

Schwimmerford eines Sanitätsrates.

Dem 60jährigen Berliner Sanitätsrat Dr. Schiff ist es am Freitag gelungen, die Insel Delagoland in vier Stunden 56 Minuten zu umschwimmen.

Was Warschau wird gemeldet, daß die in Aussicht genommenen Besprechungen zwischen den beiden Delegationsführern über die Handels- und Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Polen zu Beginn der kommenden Woche stattfinden werden.

Nach einem Bericht aus dem städtischen Bauamt sollen in der Stadt Berlin in der gegenwärtigen Bauzeit insgesamt 23 000 neue Wohnungen, bestehend aus Stube, Kammer und Küche, gebaut werden. Bis jetzt sind bereits 13 000 fertiggestellt.

Der Reichstag kamte dem Amnestiegesetz in seiner Freitagssitzung ebenfalls zu. Mit dem Gesetz über die Lohnsteuer-Ermäßigung wird sich der Reichstag am 14. Juli befassen.

Der Reichstag macht Ferien.

Das Amnestiegesetz angenommen.

(Eigenbericht aus Berlin.) Vor Eintritt in die Tagesordnung teilte Präsident Loh mit, daß sich ein Ausschuss für Verordnungen gebildet und den Abg. Schred (Soz.) zum Vorsitzenden gewählt hat. — Abg. Göttsche (Din.) begründete eine Entschließung, in der die Regierung ersucht wird, den Entwurf zur Regelung der Rechtsverhältnisse der Wahlstandsbeamten mit möglicher Beschleunigung vorzulegen. Die Vorlage wird in dritter Beratung angenommen, die Entschließung Göttsche abgelehnt.

Es folgt die erste Beratung der Novelle zur Unfallversicherung. Dadurch sollen die Unfallversicherung eingeschlossen werden der Feuerwehrdienst des Personals der Krankenhäuser und Wägenanstellungen, naturwissenschaftliche und technische Laboratorien, der Betrieb der Schaupielunternehmungen, der Schaufellungen und Spielplatzbetriebe. Die Vorlage wird dem sozialpolitischen Ausschuss überwiesen. — Das Internationale Abkommen über die Gleichbehandlung einheimischer und ausländischer Arbeitnehmer bei der Unfall-Erkrankung wird in allen drei Lesungen angenommen.

Es gelangen dann zur Beratung die Anträge der Deutschen Volkspartei, des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei über die Durchführung des landwirtschaftlichen Reformprogramms. Angenommen wird ein Antrag der Deutschen Volkspartei auf Einsetzung eines Ausschusses zur weiteren Durchführung des Reformprogramms, ebenso der Antrag Steuerwohlfahrt, der eine Nachprüfung der Richtlinien für die Verwendung von Reichsmitteln zur Förderung der landwirtschaftlichen Genossenschaften verlangt. Bis zum Ablauf dieser Prüfung sollen Reichsmittel nicht hergegeben werden. Ein Reichstagsausschuss soll mit der Ausarbeitung neuer Richtlinien beauftragt werden.

Der Gesetzentwurf über die Erstattung von Rechtsanwaltsgebühren in Armenfällen wird in zweiter und dritter Beratung angenommen, ebenso die Verordnung der Gebührenordnung für Gerichtsschlichter. — Der Entwurf zur Verlängerung des Steuerumwandlungsgebiets bis zum 30. September 1929 wird nach kurzer Aussprache in erster und zweiter Beratung verabschiedet. Der dritten Beratung wird von den Kommunisten widersprochen.

Es folgt die zweite

Beratung der Amnestie-Vorlage in der Kompromißfassung, die sie im Rechtsausschuss gefunden hat.

Reichsjustizminister Koch drückt seine Freude aus über die große Mehrheit, mit der der vorliegende Entwurf im Ausschuss angenommen worden ist. Daraus ergibt sich schon, daß es sich nicht um eine einseitige parteipolitische Maßnahme handelt, sondern um einen Akt wahrheitsliebender Volkssouveränität.

Abg. Dr. Goerling (Din.) behauptet, daß die Amnestie nicht weitergehen sei, vor allem in der Amnestierung der sogenannten Fremdmörder, die tatsächlich aus idealen Motiven gehandelt hätten und dann im Stich gelassen worden seien.

Abg. Göttsche (Komm.) richtet fertige Angriffe gegen die Sozialdemokraten und bezeichnet die Vorlage als unzulässig. — Abg. Dittmann (Soz.) erklärt zur Geschäftsordnung: Wir haben nach schweren Bedenken den vorliegenden Entwurf unterschrieben. Wir rechnen damit, daß wir trotz unserer Unterschrift von den Kommunisten beschimpft werden würden.

Paris tanzt!

Am heutigen Nationalfeiertag.

Anlaßlich des französischen Nationalfeiertages begannen bereits am Freitagabend in ganz Paris von allen Häusern die Kapellen zum Tanze aufzupfeilen. Am Sonnabend, dem eigentlichen Feiertag, wird die Stadt die ganze Nacht hindurch in ein einziges Tanzfestmessen verwandelt sein; auch am Sonntag werden die Tanzkapellen noch die Straßen des herrlichen. Die Stadt hat bereits reichlich gegolgt; zahlreiche öffentliche Gebäude illuminieren am Sonnabend. Außerdem werden an vielen Orten Feuerwerke abgebrannt. Die Stadtverwaltung von Paris veranstaltet zahlreiche Feste.

(Paris, 14. Juli. Radiobienk.) Die Morgenblätter bringen heute ausgiebige Mitteilungen zur Einleitung der Feierlichkeiten des Nationalfeiertages. Darin wird u. a. mitgeteilt, daß Präsident Doumergue bis jetzt aus Anlaß des Feiertages bereits 400 Gnadenakte erteilt habe. Die Beschlüsse des Justizministers für weitere 175 Begnadigungen hatten noch der Erledigung.

Ablicher Kultur in den Alpen.

Ein tragischer Gebirgsunfall wie aus Garmisch-Partenkirchen gemeldet. Danach ist der Regierungsrat im bayrischen

Daß die Beschimpfung einen derartigen Grad erreichen würde, wie wir es jetzt beim Auftreten des Abg. Göttsche erleben, haben wir nicht erwartet. Beibehalt Zustimmung d. d. Soz. Die sozialdemokratische Fraktion bittet deshalb das Haus, die Sitzung um eine halbe Stunde zu unterbrechen, damit andere Fraktionen beraten kann, ob sie unter diesen Umständen ihre Unterschrift unter dem Antrag aufrechterhalten kann. (Sändestischen d. d. Soz., Darm d. d. Komm.)

Gegen die Stimmen der Kommunisten, Deutschnationalen und Nationalsozialisten wird die Unterbrechung der Sitzung beschlossen. In der neuen Sitzung — die Pause hat sich auf 1 1/2 Stunden ausgedehnt — gibt

Abg. Dittmann (Soz.) folgende Erklärung ab: Die sozialdemokratische Fraktion hat sich nach der Rede des Abg. Göttsche, die mit Beschimpfungen gegen die Sozialdemokratie angefüllt war, die Frage vorgelegt, ob sie ihre Unterschrift unter der Vorlage aufrechterhalten könne. Aus der Rede des Abg. Göttsche geht hervor, daß diese Vorlage, die von der Sozialdemokratie angeblich gemeinsam mit den Parteien der Bourgeoisie vorbereitet ist, nach Ansicht der Kommunisten des Schlimmsten an Ungeheimen des Proletariats enthalte. Der Sozialdemokratie ist es darum zu tun, die wegen politischer Defizite in hohem Maße gefährdeten Arbeiter zu befreien. Sie betrachtet die Amnestiefrage nicht als Parteifrage. Die schwebenden Urteile, die der Abg. Göttsche über das Gesetz abgegeben hat, finden ihre treffendste Widerlegung in der Tatsache, daß die Kommunisten selbst dem Gesetz zustimmen wollen. Die Sozialdemokratie wird deshalb ihre Unterschrift nicht zurückziehen.

Abg. Dr. Frid (Nat.-Soz.) erklärt, die Vorlage könne seine Freunde nicht befriedigen. Er beantragt vollen Stimmenerfolg für die sogenannten Fremdmörder und Aufhebung auch der Disziplinargesetze.

Alle Änderungsanträge werden schließlich abgelehnt. Die Vorlage wird dann gegen die Bayerische Volkspartei und die Deutsch-Dannoveraner in zweiter Lesung angenommen.

In der dritten Beratung erklärt Abg. Stäcker (Komm.), die kommunistische Fraktion sehe in der Sozialdemokratie eine wesentliche Verflechtung gegenüber der von den Sozialdemokraten verteidigten Vorlage im letzten Reichstag. Aus dem Gedächtnis, das Los der politischen Gefangenen zu erleichtern, veranlasse die Kommunisten zur Zustimmung.

In der Schlussabstimmung der dritten Beratung wird die Vorlage gegen Konz. Volkspartei und Deutsch-Dannoveraner angenommen. Präsident Loh stellt fest, daß die für die verfassungsmäßigen Gesetze erforderliche Mehrheit erreicht sei. Angenommen wird mit großer Mehrheit die Ausschuss-Erklärung, die denändern die Begnadigung von Rechtsabgeordneten empfiehlt. Gegen die Linke wird auch die Entschließung der Deutschnationalen angenommen, die den Ländern weitergehende Strafmilderungen für die sogenannten Fremdmörder empfiehlt. — Damit ist die Tagesordnung erledigt.

In seinem Schlusswort beklammert Präsident Loh den Zentrumsmehrheitsbescheid von Herzold zu seinem bevorstehenden Abreise. Der Präsident erhält dann die Ermächtigung, den Zeitpunkt der nächsten Sitzung selbst zu bestimmen. Er schließt nach 4 Uhr die Sitzung mit dem Wunsch, daß die Abgeordneten in den Ferien gute Erholung finden möchten.

Kulturministerium Dr. Johannes von der sogenannten Großen Bibliothek abgelehnt. Die Reihe ist jetzt bis zur Unterseite verkleinert.

Kolonieschießplatzplosion auf der Canadian Pacific.

Nach Columbia wird berichtet: Auf einer heißen Bergstraße der Canadian Pacific Bahnen in den Rocky Mountains explodierte der Rest eines Lokomotives. Der Lokomotivführer, der Fahrer und der Zugführer wurden getötet.

Zwei Autos haben zusammen.

Ein schweres Autounfall ereignete sich am Freitag morgen in Köln, indem eine Freitagsstraße gegen einen großen Personenomnibus fuhr. Als der Fahrer im letzten Augenblick ausweichen wollte, schlug der schwere Wagen um. Von den 16 Fahrgästen wurden 10 verletzt, davon 9 Frauen leicht und ein Mann schwer.

Sieben Personen in Amerika hingerichtet.

Nach Ebdoville (Kentucky) wird gemeldet: Hier wurden sieben nach Lage Verurteilte, darunter drei Schwarze, auf dem elektrischen Stuhl hingerichtet.

Don der Tochter erschlagen.

Von der Tochter erschlagen wurde in Osnabrück bei Garburg ein 40jähriger Mann. Die 40jährige Tochter beging die Missetat mit einem Beile. Um einen Selbstmord vorzutäuschen, trieb sie einen vier Zoll langen Nagel an der vor-

letzten Stelle in den Kopf des Ermordeten und schob dann vier Stahlnageln aus einem Nagelager nach. Neben die Leiche legte sie ein altes Legeschild. Die Tochter und ihr 18jähriger weiblicher Sohn wurden verhaftet.

Die große Julihiße hält an.

(Berlin, 14. Juli. Radiobienk.) Nach der heutigen Sonnabend Nacht in Deutschland im Zeichen der Hitze. Ein kleines Ziel, was sich gestern über Thüringen bildete, hat in Mitteldeutschland nun ganz ungewöhnliche Ausdehnung erreicht. Es wurden heute vornehmlich um 11 Uhr bereits wieder 26 Grad im Schatten gemessen. Nach Mitteln der Wetterdienststelle ist eine Herabsetzung des Höchsttemperatures noch nicht

abzusehen. Der ungewöhnlich starke Wärmestrom, der gestern nach den Berliner Ausflugsorten und besonders nach den Freibädern einströmte, dürfte heute am Abend noch lebhafter werden und neue Rekordfiguren aufweisen. Bereits gestern wurden in den Berliner Freibädern insgesamt 70 000 Besucher gezählt.

Bilder- und Rückseite der neuen Verfassungsplakette.



Mit Genehmigung des Reichspräsidenten wird in Zukunft der größeren zur Feier des Verfassungstages stattfindenden spezifischen Wettkämpfen eine auf den Verfassungstag hinweisende Plakette verliehen werden.

Eine Segelfahrt mit Hindernissen

aber: Die Abenteuer eines Berliner Badegastes nach einer nächtlichen Bierreise mit Käppen Fiedl.

Es ist bereits schon einige Zeit verfloßen, seit der letzten Sturmfahrt untes Käppen Fiedl. Sein holzer „Saturn“ liegt aber noch immer als Wrack an der Rühringer Strandballe und beherrschte die Uferlinie der nächtlichen, geheimnisvollen Abklärung dieses herrlichen aller Schlußkriterien den Lesern nicht vorenthalten bleiben.

Es war an einem Freitagabend. Das Stammlokal Fiedl's („Nordlicht“) war bis auf den letzten Platz besetzt. Fiedl streifte seine Füßchen beäugelt von der Dienant und laute seinen erbeismüden Korpus mit Gouda Nationalgetränk — halbes mit'n Krüben. Er hatte sich bereits einige Liter dieses edlen Getränks zu Gemüte geführt, als eine lustige Gesellschaft das Lokal betrat. Es war Adolf, der Germanenanhänger, mit seinem Berliner Badegast.

Die alten Rivalen, Germania — Heppens (in diesem Falle als würdiger Vertreter Käppen Fiedl), gerieten sofort hart aneinander und es entstand eine wilde Sause. Gleich konnte der losgelassenen Horde kaum Herr bleiben und machte eine Babel nach der andern aus den tiefsten Tiefen seines Vorratsellers herausjagenden. Er schätzte in diesen Stunden mehr wie je im Leben; aber dank seiner ominösen Vesteiterte meiste er diese überaus schwierige Situation und wurde selbst den Vorküßlingen gerecht. Die gemaltene Schale ging zu Grunde. Adolf Germania mußte die Flage freisuchen und Fiedl ging aus diesem gigantischen Kräftentampf als Sieger hervor, trotzdem ihm schon einige Gläser dieses Wagners durch das Riechorgan entzogen waren.

Unter Berliner — übrigens kein gewöhnlicher, das bezeugt schon der Name Will —, hängte nach Bezahlung der Kleingeldigkeit von einem Reiz auf andere und fand nach langen, vergeblichen Suchen endlich die Tür. Freund Adolf im Schweinsgalopp hinterdrein. Unter Käppen Fiedl, seiner edlen Spender betraut, im Schmetterschwallbe ebenfalls zur Tür, noch eben den geheimnisvollen, walen Wattenkipper zu bekannnt auf „Wie dreht!“ ausstößend.

Vor der Tür fand er sein erwarteter Port ein allerliebstes Motorrad mit Beiwagen aus Nachdem alles klar gemeldet war, wurden die beiden Rivalen vorstufsmäßig verfahren und fort ging's in lustiger Fahrt nach Kopperhorn. Hier war aber alles wie ausgeföhrt und da sich kein Opfer finden ließ, beschloß man, sein Glück in anderen Gewässern zu versuchen.

Fiedl, der sich inzwischen seiner Würde als Käppen wieder voll bewußt war, schrie mit seinem Steinohrknob, daß ganz Kopperhorn erbebe: „Alles hört auf mein Kommando! — Kurs Gant! Baull!“ — Tull! — Tull! —

Aber nachdem man sich gerade in einer Klawe eingekniffelt hatte, kam der Auditor mit der Brems und das Fietabend. — Das ist ja geblieben, wenn wir mal auf Drift sind und keine Grad so keinen Dsch, fannst noch nich mal fragen! So jammernd und stöhnend Käppen Fiedl.

Obwohl Wilhelmshavener-Rühringer hatte heute seine Genation, daher der pünktliche Schluß in jeder Würdigung. — Eigennützigkeit in Marienfel. — Der müßte ich denn. — Im nächsten Augenblick lauten unsere drei durch die nächtlichen Straßen von Bant; Richtung Rühring. —

Bei Gedes angekommen, gab es zuerst allerhand zu bewundern. Fiedl hatte sich gleich eine schwarzglänzige Steppen-Lonigin zur Tänzerin auszuweisen und hopfte in wilden Sprünge übers Parkett. — Lust!

Unteres Berliner hatte sich gerade eine alte Jäger-Dama bemächtigt und lag ihm gerade die Ohren voll. So Käppen ausquellte, kam auch er war nervig und bezaute gleich doppelte Tage im Voraus. Sie haben noch viel Glück, junger Mann — Reize übers Wasser mit Hindernissen — blonbe Dame — ??? ufm. Das waren die Berühigungen dieser außerst gekniffelstüchtigen Sonnenjünger.

Die drei Kumpans fanden an der Thale. — Käppen ganz in Gedanken verfallen. Wästel kam ihm die Erinnerung. Was segst du die Reiz, Adolf? Reize übers Wasser? Wens, Rimmers, Kraule, span an, du mußt ein Segelparie, um 6 Uhr is Hochwasser.“ Begehrt Jubel ob dieses genialen Gebanens. Schnell noch einige eingekniffelt und nach kaum einer halben Stunde fand man sich am Heppens Deich wieder.

Bei der Rühringer Strandballe liegen unsere Wädel ihr Hochzug stehen, wo es sich den ganzen Tag herren, aber nicht fährlos herumtrieb.

Man hatte teils friedend, teils ähnlich so die Deichkrone erreicht und Kraule-Berlin flirte in die wachende See. Los! Käppen machte ein Dingi flott und seine beiden Passagiere schiffen sich ein. Mit einem eleganten Wudsch fante unser Fiedl hinterher und schauwars posiert. Der kleine Hochzug legte sich durch die plötzliche Überleitung auf die Seite und tippte um. Alle drei lagen sie im Bach. Während die beiden Passagiere auf Körperreinigung nicht viel Wert legten, machte der alte Frontkämpfer erst einmal gründliche Arbeit und badete sich, als hätte er seit Jahren kein Wasser mehr gesehen. — Wat Beders, wat? —

Nachdem man sich schon ersten Schreden erholt hatte und das Boot wieder fahrtbereit war, fleg man diesmal etwas vorwärtszue hnein. Es klappte und man erreichte glücklich den Segler.

Schnell wurde übergeliagen, das kleine Boot veranert und schon flatterten die Segel im Winde. Ein herrliches Segelwetter, früher Nordwest und ziemlich heizte See. Aber nur was für Reuter Rinner jult'n hoch! möglieden.

Der Segler lief ausgeföhrt. Bald hatte man die fächeren Watten verlassen und befand sich in der offenen Fahrtrinne unter Wolapp. Jetzt dümmerte es in Käppens Gesicht. Ihn froz Schauderhaft in den nassen Blümen; er sehte sich nach den andern beiden in der warmen Kajüte. Aber er konnte seinen Vösten nicht verlassen, denn das notwendige hatte er vergessen — den Deckmantel. O Gott, o Gott, wenn ich doch das Chamoll oder Follert bi mit har. Aber diese beiden tollkühnen Seelenle schiefen den Schluß der Geredeten und sammelten neue Kräfte für die kommende Stempel.

So ging die Fahrt mit Jähwappert fort, unsern Käppen weiter. Der Berliner schaute sich auf der Ruderbank und Adolf wimmerte leise in der Kajüte. Etwas Gerüche zogen unsere Einjamen in die Nase. Er schaute den neben ihm sitzenden Badegast verdächtig von der Seite an und ein spauriger Gedante durchzieht sein Hirn. — Wüß wull! —

Die Situation wurde für den Verlesenen, mit allen Badern gewöhnlichen Vorkommnisse immer bedenklicher, zumal der alte Reiz heimlich krampte. Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als Käppen auf einen böß genalen Gedanken verfiel. Schnell das nasse ungemaltige Zeug ausziehen und in die Watten zum Trocknen aufhängen, war das Werk einiger Sekunden. Er sah in Wundschäm am Ruder, Adolf plötz lich herausgelaufen. Ihn war es überhand, da er sich wieder etwas erholt hatte, anten zu langweiligt geworden. Jedenfalls verlangte er mit aller Entschiedenheit, umzukehren. In der Ferne erblickte man schon das Wrack der ehemaligen „Dort“, und so entschloß man sich, die Rückfahrt anzutreten.

Adolf, der inzwischen wieder vollkommen sich gewonnen war, wurde vom Steuern erremt und lag im nächsten Moment am Ruder. — Ob das wohl good geht? — Er hatte

bereits in Gedanken sein Examen gemacht, als Käppen das Kommando „Halten!“ gab. Der trischgebundene Steuernmann war total verblüdet; hatte er doch in seiner jahrelangen Fahrtzeit einen Ausbruch ähnlicher Art nie gehabt. Der Käppen übergaute sofort die Lage und schrie, daß der Berliner von der Bank laufe, auf Adolf ein: „Wetten Steuernmann —? I find doch nich allein lo'n Rohen an Slopen mitkommen — Heiß wull up — id was wull allein — ufm.“

Obwohl das Aussteigen bei 12 Meter Wasser ist eine unbedingte heisse Sade; so dachte auch unser Freund Adolf. Fiedl erklärte seinem Steuernmann nun, was das Wort in der Seefahrt bedeutet. Er war in vielen Augenblicken unbedingt ein sehr guter Vehrmeiter; ein Zeichen, daß er bei dem allen, ehrliden Cpa Müller vor zwanzig Jahren entschieden viel gelernt hatte. Er kam sich in seiner Gedrcht ebenfalls so wichtig vor, daß er seine Umgebung vollständig vergessen hatte.

Aber o weh, er wurde garstam aus seinem schönen Traum erweckt, denn mit großem Gepolter kam im nächsten Moment der halbe Mast, sowie die gesamte Tafelage und die Segel von oben gelaßt.

Nachdem man seine fünf — oder heute hatte man bestimmt hlos vier — Sinne wieder bekommen hatte, überlad man sich erst einmal sehr genau den Gaben, wobei sich unter Käppen als der talbühligste aller Heppens Kapitäne entpuppte. Zunächst rinn in die wieder trocken gewordenen Lumen. Sich unnütz treiben zu lassen, hatte seinen Zweck und so entschied er furtzgebnd: „Anter weg!“

So lag man noch vor Anker und überlegte. Bei dieser Gelegenheit erwies sich auch der Berliner als großartiger Steuernmann, denn er bemerkte „Losgeht.“ Mit einem Sch schnellste Käppen in die Höhe und hätte beinahe vor Freude hurra geschrien. Dann hätte er aus den unergründlichen Tiefen seiner Fohntalchen einen — noch aus seiner Mauernauslaufbahn kommenden — echten Mosberger (2 Quadratmeter) zum Vorsteigen. Die eine Ede wurde an die Spitze des Masts

Harm Würfelzuder im Nordseebad Wilhelmshaven.

Eingang des schönen Harm im Strandhaus „Kette“. — Aus Versehen ins Damenbad geraten. — Mit Schwung an die Luft geflegt! — Intermezzo mit 'nem bayerischen Wädel, der kleinen Würfelzuder und der Schwiegermutter. — Flucht in die Rühringer Strandballe und Abflug in Küstlerfel.

Endlich habe ich meinen Erholungsurlaub erhalten, denn nächstens soll Hochzeit gefeiert werden. Damit aber die Badevermaltung auch leicht, daß ihre an den Strand gemorfenen viden Gelder nicht umsonst ausgegeben worden sind, habe ich den großen Entschluß gefaßt, die Tage der Ruhe vor dem Sturm in der Ehe hier am Fabelstrand zu genießen, und das fette Honorar, das mir die „Kette!“ für die Verschönerung meiner Erscheine zahlt, auch am Orte um die Ede zu bringen. Das ist doch sehr vernünftig gedacht, nicht wahr?

Also nehmen wir Quartier im Strandhaus „Kette“, eins von den schönen neuen Gebäuden, die erst kurz vor Beginn der Saison fertiggestellt worden sind. Der Empfang in diesem Sigenkale an der reizfante war überaus glänzend und meines würdigen Persönlichkeits ganz angepöft. So „ne Ranone von untern Herrgott sein“ ganz großen Kümms“ hatte die Badegesung ja auch noch niemals aufzuweisen gehabt. Der Herr Badedirektor und ein ganzes Komitee, von dem jeder einen geköhlten Seckern im Knopf, so ich seiner Reize trug, war in Grad und Angstränge, um mir die fuhloossten Grüße der Kurverwaltung zu überbringen.

Als der feierliche Akt vorüber war, fleg ich schnell runter zu Lübe, um einen Erfrischungstrunk zu nehmen und mich einmal umzusehen, was am Fabelstrand denn eigentlich alles los sei. In welcher Strandumform trachte ich denn den Deich entlang. Es war gerade Hochwasser; die Fährbänke an den Masten flatterten und mein Geniehrage erpöchte bald die Wasserstelle, die man großzügig „Damenbad“ nennt.

Selbstredend will man als Bürger und Steuerzahler sich auch davon überzeugen, ob seine Moneten auch zweckentsprechend angewendet worden sind; ob die Jellen in guten Zustand sich befinden, ob die ins Meer hinausführenden Stege die oftmals wuchtigen Wellenmassen eines süßen Badengels auch noch zu tragen vermögen, ob — na ufm. Kühn betrat ich eine solche Kabine; sie war leer. Hm! Jetzt entleibete ich mich, fleg in den blaurot-geflirten Badeanzug und trat hinaus.

Nach ein paar entzündenden Gäten, so im schönsten Lebensalter, schmabelten sofort ein paar ältere Jahrgänge auf mich zu, die absolut mit mir in die Badestelle gehen wollten. (Wat'n Wunner, bei so'n Reiz wie id!) Raum waren wir aber drinnen, da schafften eine fürchterliche Anzahl hier auf meinen Globus und so. Die Plattenrengte Wärtlerin hatte den Seht im Karpenzahn eingebl. Mit röhren Krächten, die sie finelos wahlen ließ, schleipie die Dame mich bis an die Klübbude. Hier bekam ich tropfenweise das hochwertige Nahrungsmittel eingepumpt, „damit ich wieder zu Versuch fähig“, wie die Wärtlerin der Badegellen sagte.

Das war ja ein netter Ablauf. Die verfliegen Wärtlerinnen hatten einen jenen erhlamen und jugendbollen Mann so fährlich durch'n Drahtgass gezogen. Nun, weg mit lone Geilheit.

Im Herrendenk angekommen, empfang meine Wenigsteit gleich ein ehrenbetäubendes Gefolge. Alles schrie: „He, Harm Würfelzuder!“ „Oder Junge, wo warst denn so lange?“ „Würfelzuder mit Gefühl baden, Harm?“ „Ne, meine Gefühle waren merkt abgeflüht, wenn ich von den kliden Damen nachlirte, die in ihren Regieflühen im Seebad „Möme“ logen und Zigaretten schluckten. So ganz lustig pilchete ich mir denn einen an. Mit einigermaßen edtem Seemannsgang schauelte ich ladte weiter.

Überall kamen mir lustig gekleidete Badegäste entgegen. Einmal hörte ich einen Jungen seinen Vater fragen: „Du, Karl, ist das da der Siegermeister von Wilhelmshaven?“ Der Vater meinte mich. „Nein“, antwortete der Alte, „das glaub ich nicht. Das scheint aber der Reklamechef der Wilhelmshavener Fährbäuerlei zu sein, der die möstlilige Wirkung des bliesten Bieres vorführt!“

Nach nicht weit von der genannten Erholungsstätte entlern, kam mir eine pausbäckige, recht kramme, junge Dame entgegen, die mich ganz verliebt anstierte. Wie, Harm, da hast du lärmere Charakteren, dachte ich, indem mir die Sachlage sofort klar wurde. Es schien eine Banerin zu sein. Und da auch ich wie'n Storch im Salat mit Wadenkrämpfen durchs Gelände schob, hielt mich der harten Mann mortieren. Schnell machte ich umschicht, fleg mit vom Badewärter eine fährzuchtspumpe und ließ ich mich in meine Wäden antun. So nur vor in die Strömung. Nachdem ich mich eine Spirale nor ihr vernichte und mich als quittierter Badegast ohne Anhang vorgeflegt hatte, ging ich, immer noch mit der Bei-

Stumpfes befestigt, die andere am Klübbau. Die Rot-Flod stand ausgeklümt, als Fiedl schnell die Ankersteie einholte. So trieb man auf der wildbewegten See langsam zurück. Man wäre auch bestimmt, wäre nicht unerwartet Dille eingetroffen, bis Wädeln wieder zu Hause gemelen.

In der Ferne wurde plötzlich ein Bergungsfahrzeug sichtbar und sofort begann ein heftiges Winken und Schreien. Wollte der Dampfer nun die Leute zum Wachen nach Wilhelmshaven bringen oder nur verpöhlantieren, jedenfalls war er unterwegs zu den Wädeln am „Port“ Stad.

Er bemerkte unsere Schiffsbrücken und entschloß sich, sie zur Klawe zu schleppen; was auch gelungen ist. Hier glücklich, nach hundertlanger Fahrt, angekommen, hatten diese tollkühnen Seefahrer noch nicht genug, oder fühlten sie sich hier als die Opfer der Tade nicht wohl. Jedenfalls liegen sie sich von einem kleinen Motorboot zur Rühringer Strandballe in heimliche Gewässer schleppen, wo sie mit frohem Hallo empfangen wurden.

Der Berliner flüchte sofort über'n Deich, um nach seinem Motorrad zu sehen — es war aber nirgendes zu sehen —, denn die Altheppener Augen vernagte sich damit auf der Fährsitationsstraße. Währenddessen allgemeinen Fragen an der Wädeln wurde die eine Wädeln eben fannle: „id weel von nix — id hem jo immer jegg, dat dee Mast fuß is — jetzt is dat passiert.“

Jetzt wird dennmähst der neue Mast aufgesetzt werden; er hat sich aber auch wieder als laul erweisen, was unter Käppen aber nicht abblät, ihn aufzuheben. Frost ihn jemand, warum denn kein ferniger Mast genommen wird, antwortet er mit einem verächtlichen Wädeln: „der soll jo oof wedder von hoben tomen, denn loop id den barten Mast und kann denn meinstens legen, id bin Reeder von een Dreemahler.“

Nach einiger Zeit stellte sich auch das Motorrad wieder ein. Man wollte gerade zur Wädeln rufen, als irgend jemand die Worte „teure Segelfahrt!“ rufen ließ. Doch da kam er bei Käppen an die richtige Adresse. „Watt jeggst du? Dee war doch Großen für den Mast fallt garnich in't Gemäht, aber watt doar all bei dwer weien is, mußst du mit utreefen.“

Der Rinner ut Oheppens heet Motorradfahren leert un Wädeln verneint sich oof noch'n paar Wort für den Bericht in de „Republik.“ Watt u m.

behaltung des Gleichgewichtes schwer kämpfend, am Sandplatz vorbei. Doch: Erbarmung, da war der Bart ab...

Im Sande sah ich nämlich meine handesamstägig noch immer wäterische Vätt-Antie herumtrabbeln. Schon wollte ich schauernd vorbeischießen, als der — wie auf dem Bilde hier zu sehen — wunderbar gelungene kleine Abfeger von mir, plötzlich laut aufstriebe:



„Pappa, Pappa, iomm!“

Dann gleich hinterher freischie eine gefechte Dame, in der ich meine Schwiegermutter erkannte: „Du, der löppt den'n Anal. De verdammte Kröpel. Wullst du hierher famen und betahnen; du Dönnerslag!“ — Entseht sloß das fährliche Wädel von der Seite des so Klamierten.

In einer Stimmung, die einfach gar nicht wiederzugeben ist, tannnte ich nach dem Fluglönungsplatz und fleg mich an den Rühringer Strand fliegen. Dort veranaltete ich für mich allein ein Wädeln. Nach mehreren Kopplirungen in den Schit, der gerade am Rühringer Seebadstrand zu heilkräftig sein soll, konnte ich nicht umhin, den überhandbenden Schreden in der „Rühringer Strandballe“ in gewohnter Weise zu verzeihen. Schließlich landete ich wieder bei den neuen Strandbäueln, und schon wußte ich in die „Kette“ treten. Es sollte jedoch noch nicht dazu kommen.

Es war einfach zu toll! Unglücklicherweise rollte ich die Deichböschung hinab und fallerte ins Wärtler. Die Wärtler hielten meine Person wahrscheinlich für den vom Monde abgeschossenen Rattenknechten und verurteilten mich einstweilen in den Bunteraum eines ausgeblenden Torpedoboots.

Am nächsten Morgen holte man mich, pechschwarz und jubelnd, wieder aus dem gar nicht badegastmässigen Unterfahnterum heraus — zur Belästigung als Fährsit. Zum Glück erkannte mich ein Stammgast vom „Seefischel“ wieder und alles löste sich in Wädeln auf...

Zu einer beschäftigten Dampferfahrt mit der „Edmorden“ kam es leider nicht mehr, denn man vermerkte mir glattweg die „Anstrelle-Erlaubnis“, weil man befristete, ich konnte in den Bach fallen und dabei vergessen. Luft zu schnappen; denn Herr Herr, Rühring traut sich nicht, mich bereinigt für sein Aquarium in Göttingen zu bekommen.

Gewiß, das Doppel-Rühringbad Wilhelmshavener-Rühringer ist ganz nett, aber es passen die hier gefertigten Persönliche nicht für jedermann. Das habe ich gemerkt! Morgen lahrte ich deshalb nach Küstlerfel, dort habe ich vielleicht mehr Schwein.

„Der mußst woll mit bi wahn, wat, Hein Drömlerners?“ Harm Würfelzuder.

Fadestädtische Umschau.

Nürtingen, 14. Juli.

Das erste Badeopfer in den Fadestädten. Es scheint, daß kein Sommer vorübergehen soll, ohne daß nicht der „naßte Tod“ Opfer fordert. Mächtig war im Verlauf der vorjährigen Badeferien von zwei tödlichen Unfällen an den hiesigen Strandaanlagen berichtet, so jetzt wieder von einem solchen. Am diesseitigen Ufer des Zühlhofbades — ein gefährlicherer Badeplatz als das jenseitige Ufer, das sogenannte Südbad — ist gestern nachmittags während des Badens der schwimmkundige sechzehnjährige Sohn des Kapitäns H. aus der Zühlhofstraße ertrunken. Man nimmt an, daß der junge Mensch im Wasser einen Schlaganfall erlitten und so ums Leben kam. Noch bis in die späten Abendstunden suchte man nach der Leiche, fand sie jedoch bislang nicht. Der Ertrunkene war Schüler des Wilhelmshavener Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums.

Endlich Hitze — und ihre Bekämpfung! Jetzt ist die Wärme unbestreitbar da. Wir haben bekommen, wonach wir lange Frühlingsmonate hindurch lehteten. Aber die Menschen sind ein launisches Geschöpf. Wenn doch endlich gutes Wetter wüßte! haben sie wochenlang geklagt. Petrus hat sich erbitten lassen — es könnte ja sein, daß die Menschen sich etwas gebessert hätten! Sie sieht ganz erfreulich aus. „Oh, wie schön warm ist das heute!“ sagen sie die ersten zwei, drei Tage. Petrus reißt sich zu fassen und heißt den Sonnenofen etwas härter. „Oh, ist das eine Hitze!“ rufen die wankelmütigen Menschen. „Papa, die Hundstage!“ ächzen sie statt jeder Begrüßung und erreichen durch dieses immer und ständig wiederholte Aussprechen, daß sie sich gegen die Wärmegefühl lügerierten und nun erst recht unter dieser Wärme leiden, die sie als Hitze empfinden, noch von der man das Schlimmste erwartet hat. Doch dieses Leiden unter der Hitze ist schließlich zu einem großen Teil auf Einbildung beruht, ist daraus zu ersehen, daß die Menschen am härtesten davon betroffen sind, die Zeit haben, sich mit den verschiedenen, durch die Wärme hervorgerufenen Empfindungen eingehend zu beschäftigen. Der Mensch ist natürlich der Mensch, der das Schlimmste aus der Hitze zu machen sucht, er ist ein durch anstrengende Wanderungen oder lange Radtouren, ist eine Selbstverleumdung. Vor allem soll man, wenn man sich durch körperliche Anstrengung sehr erhitzt hat, nicht sofort eiskalte Getränke hinuntertrinken, sondern soll sich erst im Schatten abkühlen, und auch dann langsam und schrittweise trinken. Während man sich abkühlt, soll man sich auch mit kaltem Wasser waschen, kann man Wasser äußerlich in genügender Menge anwenden. Wo das tägliche Seebad erreichbar ist, hebt es in geradezu wunderbarer Weise die Wirkung leicht des heißen Tages auf. Wo man aber noch das Baden abschließen will, sollte man wenigstens den ganzen Körper ein oder zweimal eventuell mit lauwarmem Wasser, reich abwaschen. Den Rücken ist an heißen Tagen besonders Aufmerksamkeit zu widmen. Schmerzen zu, so findet sie einmal täglich warm abwaschen und abreiben. Die Strümpfe sind nach jedesmaligem Gebrauch zu waschen und an der Luft zu trocknen. Es ist nicht unpraktisch, in Schuhe oder Strümpfe, wenn man empfindliche Füße hat, etwas Salzpulver einzustreuen. Auch der Mund ist besonders außer zu halten. Häufiges Gurgeln ist sehr erfrischend; legt man dem Gurgelwasser ein paar Tropfen Zitronensaft hinzu, so ergibt man eine leicht desinfizierende Wirkung und beugt etwaigen Entzündungsgefahr vor. Am leichtesten ist es, in der Kleidung den schweißtreibenden Dampfen zu weichen, denn an den Füßen strahlen die meisten Sonnenstrahlen ab; auch sollen die Bekleidungsstücke locker sitzen — ebenso natürlich die Schuhe. Sonnenhitze und Hitze äußern sich ungefähr gleich: der Betroffene bricht bewusstlos zusammen, der Pulschlag ist schwach, das Gesicht blaurot und geschwollen, die Temperatur sehr hoch. Man tut am besten, den Kranken an eine kühle Stelle zu bringen, ihm die Seiten mit Wasser zu kühlen und eventuell irgendwelche anregenden Tropfen (Kaffee) zu geben. Auf jeden Fall ist sofort ein Arzt zu rufen, da sehr oft ein Hirnschlag die schlimmen Folgen haben kann.

Von der Straße. Ein kleiner Unglücksfall ereignete sich gestern nachmittags an der Ecke Peter- und Grenzstraße. Zwei Radfahrer fuhren zusammen, wobei sie beide mit dem Erdboden bekannt gemacht wurden. Während der eine sich wieder auf sein Einrad setzen konnte, mußte der andere sein Fahrrad in eine nahegelegene Werkstatt tragen, da das Vorderrad arg zertrümmert war. — Gestern fuhr ein Radfahrer, der einen kleinen Jungen von vielleicht fünf Jahren vor sich auf der Querspur hatte, gegen die Kante des Fußweges an der Friederikenstraße. Beide kamen zu Fall und erlitten Verletzungen an den Beinen. An der Ecke der Frieden- und Friedrichstraße gab es

Die Masken des Zukunfts Nuverra.

Roman

Frederik Rellus.

Copyright 1927 by Verlag Alfred Bockhold, Braunschweig.
10. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ich meine, daß sie unseren Freund erheblich unterschätzen. Der nicht tausend Dollar, um Mann von den Bahnhöfen polizierte zu werden. Bist du hingegen, Denner?“
„Ich glaube, nein. Die kleinen Dinge hängen man und die großen nicht man lenken.“ Er drehte sich herum. Wieder stand der Voge vor ihm. Er überreichte Denner einen Brief. „An Baron von Perling“ stand darauf mit Schreibmaschinenchrift. Denner brach ihn auf. Er wurde einen Schatten bleicher. In dem Umschlag lag ein abgerissener Zettel. Zwei Zeilen stüßte mit Bleistift getrieben.

„Geben Sie sich in Ihr Zimmer. Man bestellte Sie.“ Denner schob das Schreiben in die Manteltasche. — Seine Augen gingen hin zu Denner. Ein Schreiben aus dem Koffer. Die Sache mit dem Taschendieb hat sich erledigt. Um so besser.

Er drehte seinen Kopf herum. Der Voge stand noch immer wartend.

„Wer hat das abgegeben?“ fragte Denner.

„Ein Kellner. Herr.“

„Wo ist er?“

„Er ist fortgegangen.“

„Gut.“ Denner blickte nach der Uhr. Er erhob sich. „Ich möchte mich zu unserer Ausgabe rufen. Darf ich dich an deine Tür begleiten? In einer kurzen halben Stunde hole ich dich ab. Einverstanden?“

Auch Barbara stand auf. Sie strich das Kleid mit ihren schlanken Fingern an den Hüften glatt. „Kommt!“ sagte sie.

Sie ließen die breite plüschbelegte Treppe hinan. An der Tür Barbaras blieb Denner stehen.

„Auf Wiedersehen.“

Er reichte sich zu ihrer Hand. Er schritt den Korridor hinab zu seinem Zimmer. —

„Was war das?“

Denner zog das mysteriöse Schreiben aus seiner Tasche. Der Inhalt war in deutscher Sprache abgefaßt. Die Handschrift verriet.

„Man bestellte Sie.“ —

Die Fadestädter auf der Ferienreise.

Wohin führen die Ferienreisen aus Nürtingen-Wilhelmshaven? — Was uns die Reichsbahn berichtet. — Ein kurzer Besuch in Welges Reisebureau. — Fahrten ins Inland und ins Ausland. — Einer traucht sogar in Ägypten herum. — Die Ferienreisen der Arbeiterwohlfahrt.

Ein Blick in die Karte der Nürtingen-Wilhelmshaven-Nürtingen legt uns, daß die Bahn aus allen Himmelsrichtungen an den Fadestädten kommt. Aus dem Süden und dem West und dem Osten treffen Ferienreisende einzeln, familienweise oder in Gesellschaften hier ein, um ihre Pause in der alljährlichen Arbeit eines Jahres für Körper und Geist so gewinnbringend als möglich auszunutzen. Ja, darüber hinaus ist auch dieses Jahr das Ausland sehr wieder vertreten, und zwar das deutsch-amerikanische Nordland.

Die Fadestädter selbst aber: wo verbringen sie ihre Ferien? Zieht man die hiesige allgemeine Wirtschaftslage in Rechnung und bedenkt man, daß bei uns fast alle Stände unter den ungünstigen Verhältnissen leiden, so kommt man zu dem Resultat: Es sind nicht viele Einwohner der Fadestädte, die ihre Ferien auswärts und bei fernem Verwandten verbringen können.

Von denen jedoch, die zurück bleiben, hören wir durch die Fahrkartenverkaufsstellen, daß ihre Zahl in diesem Jahre wieder etwas gewachsen sei. Die Reisekosten nehmen offenbar mehr zu, was sich an den ersten drei Ferienzeiten auf Berlin dieses Monats feststellen ließ, obwohl bestimmt das damals herrschende noch ungünstige Wetter gar manchen Reiseplan denkbare oder schließlich werden ließ. Die beiden Ferienreisen, die die Reichsbahn alljährlich abläßt und von denen zwei in diesem Jahre von Oldenburg abgingen, zählten insgesamt rund 200 Fahrgäste aus Nürtingen-Wilhelmshaven. Es waren vornehmlich für den Zug nach dem Nordhaz. Allen 200 Personen nahmen diesen Zug in Anspruch, um so in ihren Erholungsstunden einmal das schöne deutsche Mittelgebirge kennenzulernen. Die Fahrt ging nach Bad Salzbrunn, Goslar, Bad Harzburg, Wernigerode und wie die Städte am nördlichen Harzrand weiter heißen. Die übrigen Reisenden, die in der Zeit der Ferien enthalten sind, haben den Ferienurlaub zu sich nach München hinunter benutzt, da es ja ein bedeutend billiger und günstiger weit weg trug. Hier hat man bei Weiterfahrt bis Berchtesgaden Gelegenheit bekommen, Ausflüge ins Ostertal zu machen, das sich nach Mittelland ins Zuggebiet befördern lassen, hat der Reisende sogar noch ein wenig in der Richtung der diesjährigen Sommerreise aus dem Norden nach dem Harz entzogen und haben so — nach dem Verkauf der Fahrkarten zu beurteilen. — Würzburg, Schweinfurt, Kitzingen, a. d. Tauber, Heilbronn, sowie das mittelländische und das bayerische Gebirge des Schwarzwaldes. Bei Benutzung dieses letzten Gebietes ist zu erwähnen, daß auf dem hiesigen Gebiet etwa 500000 Fahrgäste ausgegeben wurden für die Strecke hinunter bis Basel, es sind also hierhin Schwarzwaldreisende und Besucher der Schweiz einher.

Eingelieferte haben dann weiter Fahrkarten nach Thüringen verlangt, da der Rügenbühnen bekanntlich ist, wenn er es kann, gern hinführt, wo See und Wald ihn umgeben. Start bezieht sich auch der Teutoburger Wald worden, und zwar nach durch Schaffhausen, die dieser aber jener Verkehr in seiner Ferienzeit geleistet. Andere Fahrkarten haben ihre Käufer in das Westerland, in die Mark, nach Schlesien, an die Ostsee und bis nach Königsberg in Ostpreußen gebracht; für letztere Ferienreisen kommen rund 20 Personen aus den Fadestädten in Betracht.

Und nun das Ausland? Auch zu solcherart Ferienreisen wurde die Station Wilhelmshaven-Nürtingen als Ausgangspunkt benutzt. So sind etwa fünf Fahrkarten für Fahrten nach Holland, drei nach Österreich und noch einige andere ausgegeben. Wie es sich über die großen Reisen, die sich nur begüterte Bürger unserer Doppelstadt erlauben können und konnten, Auskunft haben, so lohnt es sich, Welges Reisebureau oder den hiesigen Vertretungen vom Norddeutschen Lloyd und von den Hamburger Schiffahrtsgesellschaften einen kurzen Besuch abzustatten. Jedenfalls erzählt uns der Vertreter des genannten Bureau, daß er neben der Ausarbeitung von Fern- und Rundreisen durchs Rheinland, nach Sachsen und nach dem Harz, hauptsächlich für alleinstehende Reichs-marineangehörige, weiteren Reiseleistungen den Anspruch

an große Gesellschaften und Studienfahrten vermittelt. Etwa zwanzig Fadestädter haben in diesem Sommer ihre Ferien für Nordlandfahrten, die sie hinaufziehen in die Landschaft der herrlichen norddeutschen Fjorde bis zum Nordkap, der nördlichsten Fährschiffahrt Europas. Andersherum gingen nach England und ein Interessent trat von Wilhelmshaven aus, Stettin aus eine Fahrt mit der hiesigen Gröbel-Linie über Rosal nach Helsingfors in Finnland an. Ebenso sah eine „Ganz billige Bolts- und Zugendreise nach Skandinavien“, die in diesem Frühjahr schon durchgeführt wurde, Regelmäßig aus unserer Stadt. Sie führte von Lübeck aus nach Dänemark und Schweden und endete in Stockholm.

Schließlich noch die Ferienreisen auf dem europäischen Festland. Holland, Österreich und die Schweiz nannten wir schon. Überleben werden dürfen nicht die alljährlichen Ferien- und Studienfahrten des Reichsausschusses für politische Bildungsgarantie. Sie erfreuen sich wegen ihrer Höhe und verhältnismäßig niedrigen Kosten — wenn man früh genug sparen kann! — eines steigenden Zuspruchs auch aus unserer Gegend. Wie andere Leute eben zu uns an die Nordsee gefahren kommen, so müssen die, denen das Leben nicht der irdischen Güter nie missgebend hat, in der Form von Gefährten mit Genossen und Gefährtenfreunden umgelenkt werden. Daher führt unser Reiseausgang eine kleine Reise unter dem Motto: „Unser Feld die ganze Welt!“ durch.

Über allein und ganz privat unterwegs Befindliche haben wir nur noch die Angaben bekommen, daß einer eine Reise in das Bergstättchen Luxemburg antat, einer Paris in seinen Ferien besucht und schließlich noch eine Wilhelmshavener Lehrantworts in Ägypten unterwegs ist, um dort von Alexandria aus Kairo mit den Pyramiden, Port Said, Jerusalem und Beirut kennen zu lernen.

Wie man es von den Zeitungen liest, so gilt's sehr auch von den Fadestädtern. Sie sind überall zu finden! Erst recht in diesem Sommer scheint das zu stimmen, in der Form von Gefährten und vertieft können, die sich höchstenfalls durch Touren in den Apizier und Urmal einen kleinen „Klimawechsel“ verschaffen. So soll nicht vergessen werden, daß die Ferien- und Arbeitsbewegung durch die Organisationen der Arbeiterwohlfahrt gefördert wurde. Durch sie wird auch weiter in dieser Richtung gewirkt!

Doch schweifen wir nicht ab. Bismarck sei zum Schluß der Kinder gedacht. Gerade ihnen werden im Sommer, in den Hundstagen, lange und notwendige Ferien gewährt. Da geht es in vielen Fällen fort in Nachbarschaft zur Lüne oder zu den Gefährten. Gegenwärtig hat sich hierzu in den letzten Jahren die Tätigkeit des Vereins Landaufenthalts ausgedehnt. In Nürtingen-Wilhelmshaven besorgt seine Geschäftsstelle die Verteilung der Arbeiterwohlfahrt, und zwar hat sie in diesem Sommer 27 Kindertransporte mit 111 Kindern in die Ferien zu bewerkstelligen. Die Organisation der Kinderreise, zumal bei den größeren Kindern das Darlehen des Durchschlusses, welches sich auch an die wendet, die ihnen die Ferien um so vieles bereichern. Und das wird gewiß für die Organisation seine Früchte zeitigen! M. D.

Ein eingeleitet werden u. a. folgende Zielstationen bedient: Kiel mit dem Hinterland der holländischen Schweiz; Weßel mit dem Elbe-Gebiet, Hamburg mit dem Heide-Gebiet, Schwerin mit der mecklenburgischen Seenplatte; Schlesien, Sachsen, Thüringen, Bayern und das Rheinland. Alle diese herrlichen Reisebestände leben zur Zeit in der hiesigen Stadt. Die Preise, an denen sie gelangen, sind eine recht hohe Offenbarung der Kinderreise, zumal bei den größeren Kindern das Darlehen des Durchschlusses, welches sich auch an die wendet, die ihnen die Ferien um so vieles bereichern. Und das wird gewiß für die Organisation seine Früchte zeitigen! M. D.

Dehler hat sich infolge eines nervösen Zusammenbruchs — in der hiesigen Stadt — zu seinen Eltern nach Berlin begeben.

Zum Fußballspiel Wien-Nürtingen. Zu dem am kommenden Mittwoch auf dem Papenpark Sportplatz an der Berlinerstraße stattfindenden internationalen Fußballspiel der Wiener Arbeiterpartei gegen die erste Mannschaft der Freien Turnerschaft Nürtingen wird uns noch berichtet, daß den aus-

gestern Abend um 9.30 Uhr einen großen Streit. Zwei Männer gerieten wegen eines Durchganges in Janz, der eine Schlägerei ausbrach. Die beiden Männer wurden von der Polizei festgenommen. Der eine, der die Schlägerei ausbrach, wurde in die Polizeistation gebracht. Der andere, der die Schlägerei ausbrach, wurde in die Polizeistation gebracht.

Wieder aufgekauft. Wie wir erfahren, sind die zwei kürzlich als vermisst gemeldeten Personen aus Nürtingen, der Kaufmann St. und der Bauhändler N., wieder aufgekauft.

Denner sah sich um. Die Koffer waren seit verschlossen — unberührt. Alle Dinge lagen so an ihrem Platz, wie er sie des Morgens früh zurückgelassen hatte.

Dennoch! —

Etwas Unheimliches und Geheimnisvolles lag mit einem Mal in dieser Luft. Etwas, das man nicht in Worte fassen oder klar umschreiben konnte. Das Fehlen eines Mannes, der die Witterung der Gefahr vor einer nahenden Gefahr.

„Ich muß zu Barbara, empfand er plötzlich. Ich muß ihr nahe sein. Ich muß...“

Distantes Klopfen an der Tür rief die Rette der Gedanken.

„Bitte!“

Im nächsten Augenblick trat ein Kellner durch die Tür. Ein klein französischer Kammerling. Der Kellner war in tadellosem Frack und mit gekrümmter weißer Hemdbreite.

„Herr Baron von Perling?“ fragte dieser.

„Allerdings.“

Der Kellner schloß die Tür. In seiner Rechten trug er eine Silberplatte. Auf dieser lag ein Brief. Ein Umschlag mit der gleichen Aufschrift, wie der Voge einen solchen erst vor einer Viertelstunde abgegeben hatte.

„Dieser Brief ist unversiegelt an Baron von Perling abgegeben.“ sagte der Kellner.

Denner streckte seine Hand aus.

Er fühlte, daß im gleichen Augenblick ein fähiger bezauberndes Gesicht durch seine Lippen über alle Schmeichelei, daß sich eine Linde über seine Lippen lag und daß Muskeln ungeheurer Stärke seinen Leib umfing.

Seine Glieder zitterten einige Male. Dann verlor er das Bewußtsein.

Barbara war fertig. Sie wartete. Endlich klopfte es.

Sie ging zur Tür. Denner. Der dritte Radfahrer war matt erbl. Sie fand vor Denner. Er war gelblich wie vorher. Im grauen Safforauzug. Der Strohhut war in seine Stirn gerückt.

„Im Gottes Namen also.“ sagte Barbara.

Der Herr im grauen Safforauzug hatte sich verächtlich oder ein Zeichen setzen. Er hatte seine Hand in der Tasche. Auf jeden Fall, er hatte sehr stark. Er zog das seltsame Taschentuch hervor und hielt es schwebend vor den Mund.

Der Dufte ließ nicht nach. Er war so stark, daß keiner seine Augen schließen mußte. Er wollte gerne sprechen. Die Worte kamen tonlos, abgerissen und gebrochen aus dem Mund.

„Wißt du — bitte — in der Halle — auf mich — warten.“

„Ich sehe nach dem Auto — und dem — Kriminalbeamten.“

Mit wenigen schwebenden Schritten war er an der Treppe und die Stufen abwärts. Langsam folgte Barbara. Sie hatte sich ins Bettfall. Dieses war jetzt sehr bedenklich. Alles, was sie sah, verlor sich in einer Ebene des Traums.

Der Herr im grauen Safforauzug rief den Portier.

„Für die Baronelle Freudenheim und mich fünf Wägen zum Nachmittagsessen. Zwei Wagen zum Bekleiden.“

Der Portier notierte.

„Ich werde zusehen.“

Die Wägen sind auf meinen Namen im Verkehrsamt des Hauptbahnhofs bereit zu halten.“

Gewiß.

Hier soll man telegraphisch zwei Abteile zum Nachmittagsessen am Abend Bagdad-Roma belegen.“

„Sehr wohl.“ Der Portier notierte.

„Ich erwarte die Wägen morgen früh in Bagdad, Hotel Chatham.“

„Bagdad, Hotel Chatham.“

„Telephonieren Sie sofort an den Brillantenhändler Vignier. Kennen Sie die Wohnung?“

„Schwabenstraße, fünfte Etage, Nummer 11.“

„Gut. Ich bin um drei bei Vignier. Er möchte mich erwarten.“

Der Portier vernichtete sich. Der andere kiffte den Hut. Er degab sich vor die Tür an das Auto. Ein Gentleman stand dort und schien zu warten.

Wieder zog der Herr im grauen Safforauzug seinen Hut. „Baron von Perling.“

Der Beamte grüßte. Er zeigte seine Karte.

Danke. Sie sind zum Schutze der Baronelle Freudenheim bedolben. Sie wissen, welche Möglichkeiten sich ergeben könnten. Ich brauche nichts dazu zu sagen. Nur das die Baronelle ist sehr glücklich. Haben Sie die Güte, ihr gelegentlich die Hand zu legen, daß sie sich nicht Sorgen mache. Daß man jeden Zwischenfall, der ihr ergeben könnte, vorher überdachte und unumgänglich machte.“

„Unbedingt, mein Herr.“

Der andere drehte sich herum. Er rief den Wagen. „So stellen Sie der Baronelle von Freudenheim, das Auto fest bereit.“

Barbara verließ die Tür des Hotels.

Der Herr im grauen Safforauzug öffnete den Wagenhaken und bange sich nach vorne, um die Portier nachzufragen.

Er drehte sich zur Seite. Seine Stimme klang beständig und selbstmitleidig. Er war lächelnd auf den Detektiv.

Unter Wägen. Der Beamte der Kriminalpolizei. Ich bitte einzusteigen, Barbara.“

Aus aller Welt

Die entgegenkommende Behörde.

Es ist leicht und billig, sich über den Bürokratismus lustig zu machen. Man muß sich ihm mit feinfühligem Verstand nähern und die tieferen, wohlverborgenen, geradezu philosophischen Grundzüge seiner Handlungsweise aufdecken.

In einem Staatsamt in Hildburghausen ist ein Raum vollgestopft mit uraltien, vergilbten, spinwebumwundenen Akten, in die seit Beamtenrotationen niemand Einsicht genommen hat. Es muß Vieles gelöscht werden, aber amtliche Akten dürfen nicht so ohne weiteres vernichtet werden. Es ergoht also pflichtgemäß eine Anfrage an die Regierung in Weimar, ob die aus den sechziger Jahren stammenden Papiere vernichtet werden dürfen.

Die Antwort läßt auf sich warten, solche Dinge wollen wohl erwogen sein; aber sie kommt schließlich. Die Weimarer Herren sind durchaus entgegenkommend, die Hildburghäuser können sich darüber nicht beschweren: jawohl, sicherlich dürfen die Akten vernichtet werden. Aber — selbstverständlich müssen vorher Abschriften von diesen Akten angefertigt werden.

Nun gibt es Leute, die diese Antwort merkwürdig, frech ausgelegt, sogar wenig geistreich finden. Denn statt der Abschriften könnte man ja dann auch die alten Akten für alle Ewigkeit aufbewahren.

Aber eine derartige Beurteilung ist ungerecht. Es ist alles in schönster Ordnung. Die Frage lautet: „Darf das Material vernichtet werden?“ Und die vorgelegte Behörde hatte unter einer kleinen Bedingung nichts dagegen. Ordnungsgemäße Fragen müssen ordnungsgemäß beantwortet werden. Wo kommen wir hin, wenn von diesem Prinzip abgewichen wird...?

Die Tragödie des Dickens.

Erinnern Sie sich? Vor Jahren, als Chaplin kaum bekannt war, Buster Keaton, Harold Lloyd und die anderen Sterne des amerikanischen Filmbereichs noch unter dem europäischen Publikum, da brachte uns ein Mann zum Lachen, ein dicker, ungeschickter, unendlich gutmütiger Mensch, der dem Unbill der Welt nichts entgegenzusetzen hatte als eine unwahrscheinliche Pessimistik.

Dieser Mann hieß Fatty. Er konnte ja gar nicht anders heißen. Fatty, auf dem Höhepunkt seines Ruhmes lebend, war plötzlich verschwunden. Eine Weile noch liefen seine Filme in kleinasiatischen Mahalab-Theatern. Dann ward es still um ihn. Das Leben hatte den widerstandsfähigen Dickschinken doch endlich herumgeführt. Um seine hässliche Person rauten sich die Samphülsen einer der höchsten amerikanischen Ständelassen. Was daran wahr war, hat man nie erfahren. Fatty jedenfalls hat seine Unschuld mit einem Temperament verteidigt, das man ihm nicht zutrauen hätte. Aber es nützte nichts. Nie wieder ist sein Bild auf einer amerikanischen Leinwand erschienen.

Fatty wurde ein armer Teufel. Er gab den Kampf in Amerika auf, kramte sich von irgendwo ein paar Groschen und fuhr nach Europa. Dort fragte ihn jemand, fragt man nur nach der Kunst und nicht danach, was alle Weiber von einem Menschen erzählen. Fatty kam nach Paris, um von vorne anzufangen. Weichlich, rundlich, naiv. Ein großes, gläubiges Kind. Er singt nette Chansons und ist überhaupt possierlich und liebenswürdig. Ein Kabarett-Direktor engagierte ihn. Das sollte das Sprungbrett für die neue Ruhmesbahn des großen Komikers werden.

Das Publikum stürmte die Vorstellung. Soll man weiter erzählen? Nun, Fatty wurde ausgepöfcht, beschimpft, beleidigt, mit Hohnschlägen überhäuft.

Die Leute im Parterre wollten sich an dem Unschick dieses Dickschinkes weiden, sie wollten lächerliches über seine amerikanischen Ständelassen hören, sie wollten lachen und wieder lachen. Und dabei stand auf dem Podium ein dicker Herr in einem unbequemen Smoking und sang mit gläubiger Hingabe seine Liedchen, lächelte hilflos und hielt eine Ansprache an das Publikum, um sich für die gute Aufnahme zu bedanken, bisweilen bereits die ersten Pfiffe ertönten.

In hundert Grotesken hatte sich seine Dickschichtigkeit bewährt. Vier verlagte sie. Das große

Kind ist mit Tränen in den Augen aus dem Kabarett geeilt und in irgendeinem zweifelhaften Hotel verschwunden...

Es sei, wie es sei!

Die Wurst wird verurteilt!

Vor einiger Zeit fühlte sich der deutsche Reichstag veranlaßt, der Einfuhr von Wurst in das Reichsgebiet einen Riegel vorzulegen. Warum er das tat, berührt unsere Geschichte weiter nicht. Es sei bloß festgelegt, daß die Zollbehörden dementsprechend angewiesen sind, Wurstchen jeder Art die Einfuhr zu verbieten und sie im Falle des Zunderhandels zu verbrennen.

Es ist anzunehmen, daß der Reichstag, als er solch eine Wurst die Wüste vorgeht, dabei die Wurst als Lebensmittel im Auge hatte. Aber er unterließ es, darauf nachdrücklich hinzuweisen, und das wurde neuerdings einer spanischen Wurst zum Verhängnis. Denn den Zollbehörden ist eine Wurst eben eine Wurst, ob sie nun zum Essen bestimmt ist oder nicht.

In Berlin wird eine „Ernährungsausstellung“ veranstaltet, der eine historische Abteilung angegliedert ist. Unter großen Schwierigkeiten werden aus allen Teilen der Welt historische Lebensmittel, also auch historische Würste, herbeigebracht. Darunter befand sich auch jene spanische Wurst, die das ungeheure Gewicht von 400 Gramm hatte. Trotz ihrer historischen Eigenart erkannte die Zollbehörde in der Wurst eine Wurst — da half kein Weinen und kein Schreien — sie beschlagnahmte und verbrannte die historische Wurst unter Hinweis auf Paragraph 10 und so viel.

Als die Oberbehörde endlich unter Anerkennung der historischen Rechte dieser Wurst eingriff, war es zu spät. Er gelang bis in allen historischen Dokumenten, wo der Graben des Königs um eine Sekunde zu spät kommt. Die Wurst wird auf der Ausstellung leider nicht mehr zu sehen sein, es sei denn, daß man pietätvoll ihre Asche auf dem Verordnungsblatt der Zollbehörde präpariert.

Arbeitsbeschleunigung.

Durch die europäischen Lande geht eine große Amerike-Dämmerung. Man erwartet das Heil nicht mehr von der Lebensphilosophie des amerikanischen Farmers. Und wenn auf diese Weise auch kein gutes Haar am Amerikaner bleibt — seine Großzügigkeit wird man ihm nicht absegnen können.

Kamen da die Stadtväter von Merchantsville (N.J.) zu dem Entschluß, ein neues, repräsentatives Rathaus zu errichten, das alle zu diesem Zwecke aber aus dem Wege zu räumen. Was ist in ähnlicher Lage eine europäische Stadtverwaltung? Sie erteilt eine Ausschreibung für Abbruchfirmen. Verhandelt drei Monate lang und weitere drei Monate dauert der Abbruch. Kopfschüttelnd bemerken die Stadtväter, daß dieser Abbruch Johann einen erheblichen Teil der Neubaufkosten bereits verschlungen habe. Aber sie fügen sich in ihr Geschick. Es gibt ja keine andere Möglichkeit — für Europa. Anders liegen die Dinge in U. S. A. im allgemeinen und Merchantsville im besonderen. Abbruchkosten? Wozu! Der Magistrat erteilt eine Rundgebung, worin er das alte Rathaus den Bewohnern der Stadt — schenkt. Zur freien Verfügung. Ohne jede Einschränkung. Und nun geschah etwas sehr Natürliches: Als der nächste Morgen hereinbrach, was das Rathaus vom Erdboden verschwunden, ohne daß die laubere Arbeit einen Cent gekostet hätte. Die Bürger hatten sich ihre Anteile an dem Geschenk geholt.

Wenn die Aerzte länger leben als die Patienten.

Der Doktor Dobson von der American Medical Association ist ein gelehrter und geschätzter Mann, aber man kann nicht sagen, daß er sonderlich vorfindig ist. Er gehört zu jenen Gelehrten, die auf die Statistik schwören, die alles mit Zahlen belegen, und diese Eigenschaft wurde ihm ein wenig zum Verhängnis. In einem öffentlichen Kongreß seiner Gesellschaft teilte er das Ergebnis seiner neuesten statistischen Feststellungen mit, wonach der

amerikanische Arzt durchschnittlich 62, der amerikanische Bürger aber nur 47 Jahre lang lebe.

Die Weisheit hätte er lieber für sich behalten sollen. Denn bestimmte Kreise haben sich darüber ebenso erregt, als ob die Bürger für ihre eigenen Bräutigame beßeres Mehl verwenden würden, als für die der Konjumenten. Die Angriffe folgten hagelnd, und es schloß nicht die Beschuldigung, daß Dobsons Statistik klar bewies, daß die amerikanischen Aerzte ihren Patienten gewisse Geheimmittel zur Verlängerung des Lebens vorenthalten.

Die Aerzte bemühen sich nun trampschäftig, ihren Patienten zu erklären, wieso es komme, daß diese nicht so lange leben könnten wie sie selber. Das läßt sich aber, daß der Arzt immer die Kontrolle über seine Gesundheit ausübe, während der Patient nur dann zu ihm komme, wenn er bereits krank sei. Durch diese Argumentation gelingt es den Aerzten nach und nach, die stürmischen Wogen zu glätten.

Aber der Doktor Dobson wird sich hüten, jemals wieder mit derartigen Aufstellungen vor die Öffentlichkeit zu kommen.

Die Amazone.

Daß die Liebe seltsame Wege geht — das haben die Dichter von mehreren hundert Generationen langsam herausgefunden. Trotzdem hört der Mensch gerne von neuen Wegen der Liebe. Sie können ihm nicht verschlungen genug sein. Von diesem Bedürfnis leben heute noch die Schriftsteller und Dramatiker.

Unmüßig hat sich die Welt daran gewöhnt, die so beliebten verhängenen Pläne der Liebe nur noch bei den Werken der Dichter zu lachen. Mit Unrecht. Denn das Leben schlägt die Phantasie der Schaffenden Tag für Tag mit neuen Verdrängen.

In Mailand stand ein Soldat wegen Vergehens gegen die Dienstordnung vor dem Disziplinargericht. Ein ausnehmend hübsches Bauernmädchen saß auf der Jugendbank. Dann war da noch ein Militärsoldat, der die ganze Unit entsetzt hatte. Auf einem Patrouillengang in den Bahnanlagen einer kleinen lombardischen Stadt sah er auf einem Wagen einen militärischen Güterzug einen schlafenden Koffer. Er warde ihn, sah in ein ganz und gar unsozialistisches, verschlossenes, erkranktes Gesicht und hatte nur noch wenig Schamirien seinen mit der engstirnigen Feststellung, daß der pflichtvergessene Koffer eine Amazone, eine Frau in Uniform war.

Dieses Mädchen hatte auf der Durchreise einen Soldaten kennen und lieben gelernt, und da zwei Menschen, die sich lieben, sich gewöhnlich mehr zu sagen und zu — herzen haben, als es ein kurzer Bahnausflug erlaubt, eine Durchreise erlaubte, so sah die Amazone einer verwegenen, aber liebevollen Plan, der einer Jeanne d'Arc Ehre gemacht hätte. Sie wollte bei ihrem Liebsten bleiben, in Sturm und Regen, wie es so schön heißt, und darum wurde sie einladend Soldat, d. h. sie trug eine Uniform ihres Bruders, klappte auf den niedlichen Koffer des Soldaten und präparierte sich so ihrem Geliebten, der zwar zunächst die Hände über dem Kopf zusammenhing, sich dann aber, gerührt von diesem Heldentum, zu allen Schandiaten bereit erklärte. Er setzte sie auf den Wagen, um ihr die Mittel zu ermöglichen. Was sie vorhatte, das er sie während der ganzen Militärszeit bei sich behalten, ob sie immer den Soldaten mimen wollte? Beide zuckten die Achseln. Sie hatten über solche Dinge nicht nachgedacht. Sie hatten sich anderes zu sagen. Sie liebten sich ja. Also war es klar, daß sie mitmüßig...

Den militärischen Rhythmen war das weniger klar. Aber der Soldat kam mit geringer Strafe davon. Und nachher bekam er zwei Wochen Urlaub, um — heiraten zu können.



für unsere Frauen

Heim und Technik.

Die Biologie des Künftigen und des Ausstellungsbesuchers wird nach und nach auch in Deutschland eine eigene Wissenschaft werden. In Amerika ist man ja auf diesem Gebiete, namentlich in der Vermittlung sozialer Erkenntnisse und Einblicke durch Ausstellungen und Filme, schon außerordentlich weit. Auch in Deutschland haben wir in der Nachkriegszeit erhebliche Fortschritte auf diesem Gebiete gemacht. Man weiß heute allgemein, daß man mit nützlichen Tabellen, mit Probestücken und einfacher Aufstellung der Gegenstände die Aufmerksamkeit der Ausstellungsbesucher nicht mehr erregen oder gar eine nachhaltige Wirkung auf sie erzielen kann. Man hat auch bereits außerordentlich glückliche Methoden gefunden, um die Ausstellungsmöglichkeit bei den Besuchern zu erweitern.

Unter diesen Gesichtspunkten betrachtet, ist die Ausstellung „Heim und Technik“ in München ungemein interessant. Schon die Halle I, in der die Bedeutung der Hauswirtschaft für die gesamte Wirtschaft dargestellt wird, trägt diesen Gesichtspunkten in sehr geschickter Weise Rechnung. Man gewinnt seinen Augenblick den Eindruck, daß hier etwas tote Zahlen und Statistiken vorgeführt werden. Alles lebt und ist in lebendige Beziehung miteinander gefügt. Sehr geschickt ist auch die Anordnung der Musterwohnungen in der III, daß man ihren Grundriss von oben durch einen Bild in den nicht geheizten Raum erkennen kann. Auch daß die Küchen im Betrieb gezeigt werden, daß man die Körpergröße des Kindes in anmutig ausgestatteten Räumen vorführt — all diese technischen, psychologischen Neuerungen tragen dazu bei, daß der Besuch der Ausstellung in seiner Weise erhellend wirkt, ohne das Gefühl zu haben, belehrt worden zu sein.

Was kann nach dieser Ausstellung den Frauen selbst bieten? Zunächst ist der Gedanke außerordentlich begrüßenswert, einmal zu sehen, wie gerade im Haushalte die Technik wichtig zu einem dem Menschen, dem unmittelbaren Leben dienenden Instrument wird. Das ist schon allein um der Frauen willen wertvoll, die immer noch in der Technik in Verbindung mit dem Heim einen Feind seiner Bequemlichkeit und seiner persönlichen Gestaltung sehen. Immer noch, wie man sieht, teils unbewußt, gegen jede technische Neuerung in ihrem Haushalt wehren, aus dem unbefriedigten Gefühl heraus, durch die Technik etwas von der Würde ihrer persönlichen Leistung zu verlieren. Diese Frauen werden in der Ausstellung „Heim und Technik“ lernen, daß ihre alte abgelebte Stellungnahme der einzelnen Frau ganz aufhört zu sein, weil die Technik auf diesem Gebiete schon viel zu weit und erfolgreich vorgedrungen ist, als daß sie bei ihrer Eroberung des Heimes noch aufgehalten werden könnte. Namentlich die berufstätige verheiratete Frau, die ihre Zeit zwischen Arbeitstätigkeit und Heim teilen muß, und die weichen Frauen, die heute ihren Haushalt allein und ohne jede Hilfe betreiben müssen, weil in alle Zähler sich sofort nach der Schließung eines Berufs zuwenden müssen, — sie alle sollten sich viel tatkräftiger als bisher für alle die Zeit und Kraft spendenden Neuerungen einsehen, die ihnen die Technik heute bietet.

Nach der Ausstellung ist eine Fülle solcher Dinge zu sehen, vom Staubsauger bis zur Waschmaschine, vom elektrischen Herd bis zur kleinen Gas-Badform. Aber nicht nur das „Womit“ wird gezeigt, sondern auch das „Wie“ der rationellen Haushaltsführung. Es wird gewaschen, gekocht und gebügelt, es wird gefischt und eingemacht in diesen Küchen, in denen jeder Schritt, der unnötig gehen werden könnte, durch die Art der Anordnung und die Ausstattung gemacht wird, jedes unnötige, jedes Handwerkszeug an dem dafür günstigen Orte untergebracht ist. Man sagt, die Ausstellung sei eine Schule für die Hausfrau. Das ist durchaus richtig, und es bleibt nur zu hoffen, daß dieser Unterricht unseren Frauen in möglichst großem Maße zugute kommen möge.

Ein Reiz ist freilich auch in dieser Ausstellung nicht vermissen. Man hat nicht genügend Aufmerksamkeit darauf verwendet, zu zeigen, wie auch die Frau des Volkes, die nicht über große Geldmittel verfügt, in den Besitz aller dieser praktischen Dinge kommen kann. Ist sie überhaupt in der Lage? Die sogenannte Schweißkammer, die hier ausgestellt ist, und die in Schweißkammer vom Betriebsamt des Reichsministeriums für Arbeit und Wohlfahrt, zum Selbstkostenpreis eingekauft wird, ist ein Beispiel, wie diese wichtige und schwierige Frage gelöst werden kann. Auch sonst wird hier und dort angegeben, daß eine Fabrik ihre Erzeugnisse gegen Ratenzahlungen abgibt. Aber bei dieser Lösung übersehen wir, daß diese Ratenzahlungen auf das Einkommen der Arbeiterinnen beruhen, die auf das Verständnis einzelner Stadterweiterungen verlassen, denn die ganze Sache ist gelingen wird, den Haushalten der breiten Massen



Gruppe deutscher Regentinnen aus dem Somaliland, einem Gebiet aus unserer ehemaligen Kolonie Deutsch-Ostafrika, von der großen Somaliland John Bagendebis im Berliner Zoologischen Garten. Diese nordafrikanische Volksgruppe zeigt die Sitten und Gebräuche der Eingeborenen aus den Abhängen des Riff Mandsharo mit ihren Hausfrauen und Geräten.

mit allen den gegenständlichen Neuerungen der modernen Technik zu versorgen, und fällt ja mit der Frage, ob es möglich ist, ihnen diese Dinge überhaupt zugänglich zu machen. Die prinzipielle Lösung dieser Frage ist in der Ausstellung leider ebenso wenig wie im vorigen Jahre in der „Wohnungs-Ausstellung“ in Berlin versucht worden. Gerade auf diesem Gebiet hätten die gemeinnützigen Hauswirtschaftlichen ein außerordentlich dankenswertes Arbeitsfeld, wenn sie alle diese technischen Neuerungen, die den breiten Massen heute noch unerschwinglich sind, gegen Ratenzahlungen abgeben würden. Im gleichen Augenblicke, wo sich das in größtem Umfang durchsetzen und dadurch der Wohlstand dieser Dinge steigern würde, können ja auch die Preise sinken. Dann würde ganz von selbst die Verbindung von Heim und Technik nicht mehr eine reine Selbstfrage sein und auch die übrigen Bemerkungen, die ich heute noch der Beteiligung der Hauswirtschaft entgegenstellen, würden nach und nach wegfallen.

Man hofft in Zukunft, daß diese Ausstellung, die immer nur als ein Anfang gelten kann und will, doch von entscheidender Bedeutung für die Technikisierung des Heimes sein wird. Diese Bedeutung kann sie aber nur dann erlangen, wenn wirklich sehr viele Frauen aus allen Gegenden und Bevölkerungsschichten die hier gezeigten Errungenschaften kennen lernen und die Probleme, die die Ausstellung bietet, kritisch durchdenken. Es ist im besonderen Fraueninteresse der Allgemeinheit zu wünschen, daß diese Hoffnung sich verwirklichen möge.

Unsere Kleidung.

Unsere Zeit trägt den Stempel der Sachlichkeit. Wer ein klein wenig Gefühl dafür hat, der sieht das nicht nur an den neuen Bauten, die von modernen Architekten errichtet werden, und an manchen anderen Dingen, sondern auch an der Kleidung, die der Mensch unserer Zeit trägt. Allerdings muß hier eine kleine Einschränkung gemacht werden: Der Mensch trägt noch genau so in seiner ungeschönten, unpraktischen Kleidung, wie er es seit jeher getan hat. Er geht auch im heißen Sommer in den warmen Röcken, die er trägt, wenn er es sich nicht gerade leisten kann, sich eine teure Sportkleidung anzuschaffen. Die Frau hat es in dieser Beziehung immer leichter gehabt. Für sie war das aus leichtem Stoff gefertigte Sommerkleid, das moderne Arbeitskleid, etwas Neues, etwas Neues. Auch in der gottlos verschwundenen Zeit der „langen Röcke“ war das Kleid aus den leichtesten Stoffen, die man wusch, ja, sogar „locken“ konnte, eine wesentliche Erleichterung und bedeutete zugleich eine Vereinfachung ihrer Kleidung. Alles das ist in der Zeit der Sachlichkeit, in der wir heute leben, noch weit besser geworden. Bei guten Umständen trägt die Frau heute mit wenig Geld das „Neue“ selbst. Schritte dazu liefert man überall in Schnittmustergeschäften, und auch

der sozialdemokratischen Frauenzeitschrift, der „Frauenwelt“, sind sie regelmäßig beigegeben. Wer von uns Frauen möchte nicht von den „sprechenden“ und den „stummen“ Schatteln, die uns im gegebenen Falle die Anfertigung des neuen Kleides noch mehr erleichtern?

An heißen Tagen, bei der Arbeit in Haus und Garten, tragen gelinde, junge Menschen über dem Unterzeug, das ja auch nur leicht ist, nicht mehr als eine ärmellose Hauskleid, die man wie ein leichtes Kleid einfach über den Kopf zieht. Im Nachmittage trägt man im Hause ein ähnliches „Kleid“, und an Sonntagen und Festtagen ist die Form und Natur des Kleides nicht viel anders. Nur der Stoff ist feiner, etwas „leiderartig“ oder mit leichtem Glanz versehen. Als Scham des Kleides dient ein Band, ein Gürtel, eine Schleife. Nicht das Kleid soll die Hauptrolle spielen, sondern der Mensch, der es trägt.

Diese neue Kleidung, freilich für junge Mädchen und Frauen, auf jeden Fall lustig auch für ältere Frauen, hat aber noch ganz besondere hygienische und ästhetische Vorteile. Sie vermittelt nämlich unserer Haut, durch die wir — das kann auch der prüdeste Mensch nicht ableugnen — nun doch einmal atmen, Luft, Licht und Sonne. Diese erleichterte Licht- und Luftaufnahme erhält nicht nur die Haut, sondern auch die Aufnahme von Sauerstoff und alle Menschen, die sich in ihrem Blute eine bessere Zusammenfassung. Hinzu kommt, daß diese „neue Kleidung“ auch schön wirkt. Oder sollte es etwa noch Menschen geben, die nicht Freude haben an den hellen und trockenen, den anliegenden, praktischen und schönen Kleidern der neuen Zeit? Gibt es wirklich noch Menschen, die die langen Röcke, die Form des Reizrodes und des Überziehrodes der Krinolinen, höher schätzen, und die die Reffen Halsquader und die enfloren Taillenfalten, die Schnürleinen und Korsetts, die Futterröcke und Kermelputzen zurückwerfen? Wir wollen das nicht glauben, denn so dumm wie wir Männer, die wir uns in unserer Jugend in alle diese Modeltorheiten schickten, ist heute doch wohl kein Mensch mehr.

Reisen mit Kindern.

Das schwierige Problem bei einer Reise mit Kindern ist die ermüdende Bahnfahrt. Man verläßt sich nicht darauf, daß die Kinder sich schon unterhalten werden, sondern wappet sich lieber für die Möglichkeit, daß sie sich langweilen! Freilich, daß die Kinder sich ruhig verhalten, die Mitreisenden nicht belästigen, nicht fortwährend die Mutter in Atem halten, das ist nicht durch eine eindringliche Bedrohung vor der Abfahrt, nicht durch Belehrungsversuche mit Süßigkeiten zu erreichen, sondern nur dadurch, daß die Kinder zu gutem Betragen erzogen sind. Das Papier und Bonbonhalten nicht auf die Erde gehören, daß man keine harten Gegenstände aus dem fahrenden Zug wirft, diese Dinge sind den Kindern selbstverständlichsten aus freundschaftlichen Besprechungen mit der Mutter vor der Reise. Alle Erziehungserfolge sind nur durch geduldige, unermüdliche Kleinarbeit zu erreichen.

Bei sehr gut erzogenen Kindern kann eine lange Bahnfahrt zur Qual werden. In der ersten Stunde unterhält alles Neue: der Bahnhof, die Menschen, die Abfahrt aus der Halle, die vorbeiziehenden Telegraphenbrücken, die Aussicht. Glühend kommt dazu die fröhliche, erwartungsvolle Stimmung. Zeigen sich dann aber die ersten Vorboten der Langeweile in Anstrengung und fahler Stimmung, dann kommen wir mit den Kindern. Man soll man aber nicht seine ganze Reaktion auf einmal verheizen, sondern Unterhaltung und Gespräche wohlüberlegt stufenweise veranlassen: ein Bilderbuch, Rätselkarten, drallige Verslein, ein noch unbekanntes Märchen. In vernünftigen Abständen wird von den mitgebrachten Vorräten gegessen; zwischenbei reicht man Obst, aber keine Süßigkeiten, die nur Lust erzeugen. Ein leichter Schumann in einer Dose und das demgegenüberstehende Handbuch sind schmerzliche Helfer im handigen Notfall.

Über so vorbereitete die Reise mit seinen Kindern antwortet, für den hat der lundenlange Aufenthalt im Zuge schon viel von seinen Unannehmlichkeiten verloren.

Margarete Zimmermann.

Frauen als Künstlerinnen.

An der Offenbacher Kunstgewerbeschule wurden zwei Frauen, Helde Gobel und Marie Steudel, durch Verleihung des Professorsurteils ausgezeichnet. — Der würtembergische Senat hat auf der Stuttgarter Ausstellung ein großes Preisgeld von 2000 Mark an Marie Steudel ausbezahlt. Dieser Preis ist ein Beweis für die Bedeutung der Kunstgewerbeschule, die sich durch außerordentliche Leistungen auszeichnen, sind eine Spezialität dieser sehr begabten Künstlerinnen.

Kunstverständnis.

„Über Männer! Als ich unsere Wirtin vorhin fragte, ob du Böttchlein gern hast, hast du gesagt, du siehst Curacao vor.“
„Ja und?“
„Du denkst, Böttchlein ist ein Elster? Das ist doch ein Käse!“

D. S. Sträter.

Schillers dritte Charlotte.

Schillers Sehnsucht nach der Ehe reicht fast bis an den Anfang seines Lebens. Er hatte immer die Absicht, seine nachgelassene Lebensarbeit in sozial bedingte Formen überzuführen. Nachdem er 1783 Theaterdirektor am Mannheimer Nationaltheater geworden war und seine finanziellen Verhältnisse sich besserten, richtete er seine Absicht nach Souveränität, wo Charlotte von Wolzogen wie roter Faden in seinen Feldern flammte. An ihre Mutter schrieb er, sein Herz lebe sich nach den stillen Freuden des häuslichen Lebens, nichts könne ihm mehr Ruhe, Freiheit des Geistes und Lebenslustvolle Ruhe verschaffen als eine Frau. (Man hat daraus, daß Schiller in dieser Beziehung wirklich der große Idealist war, für den ihm die Schmelzezeit hält.)

In dies Verhältnis mit der Charlotte bildeten die Augen der Tochter eines Berolgers Schwan. Schillers Vater wäre glücklich gewesen, wenn aus der Bekanntschaft eine Ehe geworden wäre, welche die Mutter über den verstorbenen Sohn eine „Haushaltung arrangiert hätte“. Der Reichthümer Schwan erfüllte Schiller den „angenehmen Wunsch seines Vaters“ nicht.

Bald lernte Schiller Charlotte von Golt kennen, die zwar verheiratet war, sich aber mit der ganzen Glut ihrer zweiundzwanzig Jahre dem Dichter schenkte und ernstlich daran dachte, sich von ihrem Mann zu trennen. Diese Pläne erbeuteten vorläufig damit, daß Schiller Mannheim verließ. In Dresden wurde er von der anmutigen, blondgelockten Henriette von Arnim so gefesselt, daß er sie als Gattin heimzuführen dachte. Sein Freund Körner legte sich dieser Verbindung sehr energisch entgegen. Der lächerliche Zustand zerbrach von selbst.

1795 hatte sich Schiller nach Weimar begeben, dort traf er wieder Charlotte von Golt, die alte Leidenschaft überwiegt, im Oktober desselben Jahres sollte der Ehevertrag geschlossen werden. Es kam nicht dazu, da Schiller in Erfahrung brachte, daß Charlotte trotz der eifrig betriebenen Scheidung mit ihrem Mann heimlich zusammenlebte und ihm einen neuen Sprößling gebar. Bei seinen wiederholten Versuchen, in den Tagen der Ehe einzuliegen, hat Schiller vielleicht das Wort geprägt: „Dum prüfe, wer sich ewig bindet.“

Nach dem 8. Juni 1799 hatte Körner seinem Freunde geschrieben: „Aber Deine Heiratspläne werden mir mündlich

unter Ideen einander mitteilen. Bis dahin wirst Du dich nicht verlernen.“ Schiller antwortete: „Wegen des Berolgers kannst du ganz sicher sein. Ich habe hier alles die Mutterung passieren lassen und meine ganze Freiheit zusammen behalten.“ Aber schon zwei Monate später konnte er Körner seine Braut vorstellen. Charlotte von Golt, also die dritte Charlotte, die nun wirklich seine letzte Liebe und seine Gattin werden sollte. Anonyme Briefe an Golt (von Charlotte von Golt geschrieben) luden das Bündnis zu prägen. Einer lautete: „Eine Person, welche immer Wohlwollen für Sie gehabt hat, gibt Ihnen den guten Rat, sich nicht so um den Rat Schiller zu bemühen, weil Sie sich dadurch lächerlich machen und durch seinen Umgang viel von dem, was Sie waren, verlieren haben. Überhaupt findet man durch den Umgang mit Dichtern kein Glück, indem sie alle Bonitäten sind und vom wahren Glück des Lebens weit entfernt.“

Die Heirat fand 1799 in einem Dorfe bei Jena statt. Vier Tage vorher fürchte Schiller sehr, daß er seinen Schnupfen von dem Redigenten mit in den Ehestand nehmen würde. Des Heims Schiller in Jena hatte das war früher nicht so nebenbei, wie heute, zwei Sofas und ein halbes Dutzend Sessel mit rotem Filzbezug. Die kleine Kiste verband mit dem nicht großen Einkommen ihres Mannes hauszuhalten, sie hielt kleinliche Sorgen von ihm fern und plänte seinen künftigen Leib. An dem gesellschaftlichen Leben, das sich wie ein Reh um die Menschen kann, nahm sie nur so viel Anteil, wie es die gesellschaftliche gute Sitten forderte.

Charlotte war nicht nur die Frau eines großen Mannes, wie Christine Bauspitz, Oselesse oder Maria Klopstock, sie war selbst eine große Frau, groß in ihrem Einfühlungsvermögen in die dichterischen und menschlichen Zentren Schillers. Trotzdem sie sich mit der Philosophie Kant's befasste und sogar Gedichte schrieb, gehört sie nicht zu dem Typ der „berühmten“ oder „gelehrten“ Frauen, die Schiller so unheimlich waren und die er in seinem Mienemannschaff so sehr geliebt. Sie wollte ihrem Mann nur die „Liebe kleine Maus“ sein. Als Schiller in seinem 46. Lebensjahre starb, schrieb seine Witte: „Man fürchte ich nicht mehr auf der Welt, da ich das einzige Wesen kenne, welches leben und nicht leben muß.“

Better und ohne Schmerzen war ihr Ende, ihres herrlichen Lebens würdig. Hundert Jahre ruht sie in der Erde.



Für unsere Jugend



Sun, der Taucher auf Watsons Yacht.

Silber im Ocean

Charles Watson chartete eine Nacht, nahm einen Taucher namens Sun, der ihm als besonders tüchtig empfohlen worden war, an Bord und bewachte ab, fest entschlossen, den ihm erteilten Auftrag auszuführen. Dieser Auftrag bestand darin, einen Silberfisch zu heben, der vor drei Jahren durch den Untergang des Dampfers „Regina“ in die Tiefe gesunken war. Anfangs hatte die geschätzte Kreederei geglaubt, die Silberbarren niemals heben zu können, doch ergaben Vortungen, die man kürzlich am Ort der Schiffstatastrophe angestellt, daß das „Brad“ „Regina“ nur in einer Tiefe von etwa 23 Meter lag. Einem geschickten Taucher konnte es nicht übermäßig schwer fallen, die gesunkenen Millionen dem Meere wieder zu entreißen. Daß man Charles Watson mit der Oberleitung der Bergungsversuche betraut hatte, war kein Zufall, denn Watson stand bei der Kreederei in hohem Ansehen. Als ehemaliger Beamter der englischen Wasserpolizei verfügte er über alle guten Eigenschaften, war ungemein energisch, erfahren und zielbewußt, dazu ehrlich und in seinen Forderungen bescheiden. — Nach zehntägiger, von keinem bösen Wetter beeinträchtigter Fahrt erreichte man die Insel, an deren Klippen die „Regina“ vor drei Jahren mit Mann und Maus untergegangen war. Ohne Höfen veranlaßte



Nachdem stiegen sie auf den Grund des Ozeans hinab.

Watson alles Weitere. Aber seine Hoffnung, die Silberbarren in kurzer Zeit durch den Taucher Sun herauszuholen zu können, erlitt eine bittere Kränkung: täglich begab sich Sun, mit dem modernsten Tauchergeschütz ausgerüstet, auf den Meeresgrund hinab, um immer wieder absehnend an Bord zurückzukehren, erklärend, daß es ein Ding der Unmöglichkeit sei, das Silber zu heben: die „Regina“ läge nicht nur mit dem Kiel nach oben, was also schon von vornherein das Eindringen in den Schiffsrumpf erschwere, sondern das „Brad“ sei auch total verschlamm und verlamet. Es wäre am besten, meinte er mit Mühe, die Bergungsversuche einzustellen und nach London zurückzukehren. Watson beantwortete dieses Ansinnen mit einer hitzigen, schredlichen Füghe, aber leider half das wenig. Vielmehr hatte er auch wirklich den Rat des Tauchers befolgt, wenn er nicht in der darauffolgenden Nacht eine merkwürdige Feststellung, die ihn überaus nachdenklich stimmte, gemacht hätte. Er sah nämlich Sun über das Deck der Nacht schleichen und im Gartenhaus verschwinden. Was, zum Teufel, hatte der Kerl im Gartenhaus zu suchen? Der Kriminalbeamte wurde in Watson wieder wach. Er folgte dem Taucher, preschte das Ohr gegen die dünne Wand und hörte Sun drinnen mit dem Steuermann flüstern. Diese Entdeckung erfüllte Watson mit Mißtrauen. In den nächsten Tagen haßte er scharf auf, um bald die Bestätigung für seine Annahme, daß zwischen dem Taucher und dem Steuermann, einem gewissen Colper, irgend eine geheime Verbindung bestand, zu finden. Ob diese heimliche Tatsache vielleicht gar mit dem „Brad“ da unten zusammenhing? Dieser Einfall erregte Watson heftig. Immer verdächtiger erschien ihm auch das Drängen Sun's, die Bergungsarbeiten als



Das Messer in des Burschen Hand sagte Watson alles...

auszusetzen aufzugeben. — 20 — Donnerstag, 1911 — ob es Sun und Colper vielleicht selbst auf die Silberbarren abgesehen hatten? Ob Sun lag, wenn er behauptete, das „Brad“ sei verschlamm? Trotz dieser Vermutung zu, konnte es nur so sein: nur darum drängte der Taucher auf Einstellung der Hebungversuche, um zu späterer Zeit den Schatz in Gemeinschaft mit dem Steuermann selbst zu heben!

Am nächsten Morgen erlebte Sun eine Überraschung, denn Watson hatte den mitgenommenen Tauchergeschütz an Deck bringen lassen und erklärte jetzt, daß er, um seiner Pflicht zu genügen, ebenfalls einmal auf den Meeresgrund hinabsteigen wolle, um sich mit eigenen Augen von der Ausichtslosigkeit des Unternehmens zu überzeugen. Sun ließ die Augenbrauen zusammen, sprach aber kein Wort; dennoch entging es Watson nicht, daß er mit Colper, dem Steuermann, einen schnellen Blick wechselte. Dann folgte er Watsons Beispiel und legte mit Hilfe der Mannschaft den Tauchergeschütz an. — Als man ihnen den Helm auf das Gesicht festgeschraubt, den Tornister mit Riemen auf den Rücken geschnallt und die Luftkammer des Tornisters mit dem Atmungsfluß verbunden hatte, legten

Wer kennt diese 6 Männer?



Die 6 Männer, die den Silberfisch gefunden haben.

sie den Gürtel mit dem Messer und der Signalleine an und stiegen langsam über die Treppe in die Tiefe. Sun querkte, dann Watson, ohne Furcht, obwohl er noch niemals als Taucher unter Wasser gegangen war. Watsons schlug das Wasser über ihm zusammen. Es summete und brausete in seinen Ohren, und seine Handgelenke begannen zu schmerzen. Aber diese etwas quälenden Empfindungen wichen wieder; was blieb, war nur eine gewisse Benummung, die dem Gefühl des Ungewöhnlichen entsprang. — Als er festen Grund unter den Füßen spürte, ließ er die Strickle los und schaute sich um. Da das Wasser verhältnismäßig klar war, sah er deutlich, wie Sun langsam auf ein dunkles Etwas zuging, das wie ein riesiges Ungeheuer regungslos auf dem Grunde des Meeres saute: das „Brad“ der „Regina“! Erstaupte diese Schwämme hurtig hin und her, aber Watson schenkte weder ihnen noch der Füghe der anderen, nie geschauten Dinge Beachtung: das „Brad“ lodte ihn! Er ging darauf zu, um zähneknirschend festzustellen, daß Sun gelogen hatte. Der Schiffsfeld war weder verschlamm, noch lag er tiefer. Ein Leichtes konnte es sein, dem morschen „Brad“ die Silberbarren zu entreißen! — Watson wandte sich um, um turgentschlossen an Bord der Nacht zurückzukehren, aber er hatte nicht mit der Entschlossenheit des sich um seine Beute betrogen fühlenden Tauchers gerechnet. Ehe Watson die Strickle erreichte, spürte er sich von Sun umklammert. Das Messer in des Burschen Hand sagte ihm alles. Sun wollte ihm den Luftschlauch durchschneiden! Ein wildes Ringen setzte ein. Bis es Watson schließlich gelang, den Taucher zu Fall zu bringen. So schnell er es vermochte, stieg er wieder empor und zwang Sun, indem er ihm nur geringe Luft zuzupumpen ließ, heraufzukommen, wo er dem vor Wut Bebenenden sofort Handschellen anlegte. Da Sun sein Spiel verloren sah, gab er zu, mit dem Steuermann die Hebung der Barren verabredet zu haben. So kam es, daß sich auch Colper einige Monate später vor dem Gericht zu verantworten hatte. Die Millionen aber wurden dem Watsons Tatkraft glänzend gehoben und ihrem Besitzer, dem Kreedeur, zugeführt.

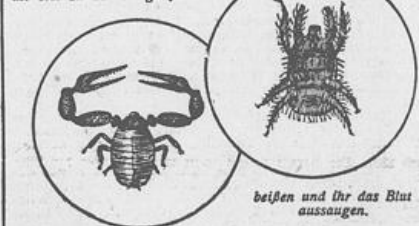


Das Tier mit den 4000 Augen

Trotz ihrer Winzigkeit ist sie dem Menschen ein gefährlicher Feind.

Eines der merkwürdigsten Lebewesen unserer Erde ist das Tier mit den viertausend Augen: die Fliege! Man sollte gar nicht glauben, daß ein derart kleines Tierchen — es wiegt nur 4 bis 7 Milligramm — so viel Augen besitzt. Aber es ist wirklich so. Jede Fliege trägt am Kopf zwei rötlich-braune Höder, die Augen, und jedes dieser Augen besteht, wie man auf der stark vergrößerten Abbildung deutlich sehen kann, aus zahlreichen, besonderen, gleichmäßig geformten Auglein, zusammen etwa viertausend Stück. Man sollte annehmen, daß die Fliege darum auch tausendmal besser sehen könnte als wir Menschen. Aber dem ist nicht so. Wohl kann sie gleichzeitig nach rechts und links, nach vorn und hinten schauen, doch reicht die Sehkraft nur einige Zentimeter weit. Um so feiner ist dafür ihr Gefühl für Luftströmungen ausgebildet. Wer eine Fliege mit der Hand fangen will, merkt bald, wie das Tierchen immer dann auf- und davonfliehet, wenn er sie schon fast mit der Hand berühren konnte. Sie spürt den stärksten Lufthauch. Will sich z. B. eine Spinne einen Fliegenbraten verschaffen, muß sie sehr viel Vorsicht anwenden. Nur wenn sie sich ganz, ganz leise an die fliegende Fliege heranschiebt, kann ihr der Fang gelingen. Springt sie jedoch zu früh, wird die Fliege durch den entstehenden Luftzug gewarnt und furcht flüchtig davon. Wie es unter allen Tierfamilien verschiedene Arten gibt, unterscheidet man auch unter den Fliegen vielerlei Gattungen, etwa 250. Was für bösen und niederträchtigen Wesen begegnet man da! Eine der allerfeinsten Art

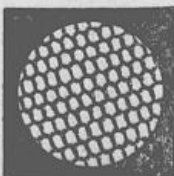
Zwei der bösen Qualgeister, die sich an der Fliege fest-



beißen und ihr das Blut aussaugen.

ist beinahe die gefährlichste: unsere gewöhnliche Stubenfliege! Sie kann zwar nicht beißen und stechen wie manche ihrer Schwärmer, richtet aber doch viel Unheil in der Welt an. Ihre Vießlingsabgäbe ist es nämlich, sich ebenso gern auf Unrat, wie gleich darauf auf unsere Nahrungsmittel zu setzen, und so geschieht es oft, daß sie furchtbare und ansteckende Krankheiten auf die Menschen überträgt. Deshalb soll man Fliegen unbedingt bekämpfen, denn sie sind Schädlinge und überdies noch böse Plagegeister. Aber wir sollen den Krieg gegen sie nicht heimtückisch und grausam führen. Niemand wollen wir sie quälen, ihnen gar die Flügel oder die Beine abreißen! Nein, kurz und schmerzlos muß es geschehen, denn wie jeder Mensch und jedes andere Tier, verspürt auch die Fliege den Schmerz. Und dann liegt unbesorgt: weil mehr, als sie uns Menschen auferst, wird sie selbst gepieselt, denn sie hat nicht nur die Menschen, die Vogel, die Spinnen und andere Insektentvertilger zum Feind, sondern noch weit schlimmere Gegner: winzige kleine Parasiten, die, wie die zwei Bißchen im Kreis stark vergrößert zeigen, wie Krebse aussehen. Diese mikroskopisch kleinen Tiere heißen sich an der Fliege fest, lassen sich nicht mehr abschütteln und saugen ihr langsam alles Blut aus dem Körper. Ob das Fliegen nun durch die Luft fliegt oder an der Decke des Zimmers entlang läuft, immer muß sie die ungeliebten Gäste mit sich herum-schleppen, bis sie kraftlos umfällt und stirbt. Ein noch unerträglicherer Gegner erweist ihr aber in dem Empulobiz! Das ist erst recht ein ganz abier Schmarotzer. So klein ist er, daß man ihn kaum unter dem Mikroskop wahrnehmen kann. Die Sporen des Pilzes fliegen frei in der Luft herum. Wehe der Fliege, der eine solche Spore bei einem Spazierflug begegnet! Schwupp — und die Spore setzt sich an dem Fliegenleib fest. Das kommt einem Todesurteil gleich, denn der Pilz behandelte sein Opfer als Beut. Er krümmt und durchwuchert bald mit seinen unzähligen Wurzeln den ganzen Körper der Fliege, bis diese völlig entkräftet irgendwo flüßelt, um hilflos zu verenden. So sorgt die Natur ganz von selbst dafür, daß die Fliegenplage nicht zur Un-erträglichkeit steigert.

Keine Honigwabe, sondern ein stark vergrößertes Fliegenauge.



Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

Vorläufige Anzeige. Zum Volksfest in Einswarden Gasthof zur Weser

(früher Strandbau) direkt am Festplatz gelegen, allen Bedürfnissen des Festes bestens angepasst. Am beiden Tagen Sonntag und Montag Spezialität: H. Hofmeister, sowie kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit. Richtungsweg: A. Paradies. NB. Die öffentliche Einzelabgabe findet nach vollständiger Renovierung (siehe Post.) D. O.

Bin auf dem Markt mit meinem wohlschmeckenden Fruchteis KARL SCHUCHT Einswarden

H. Bratwurst ff. Würstchen eigenes Fabrikat empfeht auf dem Marktplatz Karl von Minden

Nürnberger und Braunschweiger Honigkuchen in anerkannter Güte bei F. W. Nicolai, Bremen Am Eingang des Marktplatzes gleich rechts

Gut gepflegte Biere und aufmerksame Bedienung bei musikalischer Unterhal- tung finden Sie bei

G. Gerdes Schweewarden und H. Müller Einswarden

Richtige Feststimmung bringt
jedem Marktbesucher eine frisch-
erfrischende Fahrt bei

C. Zickfelds elektrisch-mechanisches Bremer Karussell

Bin mit meiner bekannten la Schnabels Bratwurst auf dem Marktplatz vertreten H. Appelhoff Abbehausen

Empfehle meine Schießbude und Säuglingsheim Joh. Fasmer, Bremen

Anlässlich des Volkstestes
finden Sie bei stimmungsvollem
Humor recht an-
genehme Stunden im
Restaurant „Union“
bis 3 Uhr geöffnet
Ludwig Witte

Zwischenahner Aal
geräucherte Fischware
Süßfrüchte
und andere Schleckereien
bei H. Roßkamp

Ein guter Tropfen wird jedem eingeschenkt auf dem Marktplatz zweite Bude Eingang Weserstr. Hinrich Sassen

Empfehle meine
Braunschweiger u. Nürn-
berger Honigkuchen und
Zuckerwaren
für große und kleine
denn sie schmecken pikant und fein!
August Abelung, Bremen X

Gasthaus zum goldenen Löwen Alles was trüblich sein will versammelt sich am Sonntag zum großen Marktball bei Tr. Köhring Bis 3 Uhr geöffnet!

Sie haben den Blumentopf gewonnen müssen Sie die Gelegenheit benutzen bei F. R. Martfeld neben dem Tanzlokal

la Schmalzkuchen Spiralen Viktoria empfeht Otto Brunke, Nordenham

Drucksachen nur von der Firma Paul Hug & Co. Verlag der „Republik“

Herzlich Willkommen auf dem Marktplatz in Ottens modernen Schiffshausellport O. Ottens, jun.

Amt Brake.

Die Gemeindehaushälter Oberhammelwarden-
Hammelwardenmoor wird wegen Schädlichkei-
ten der Brücke über das Rißeburger Sieltief
für den Fußweg- und Kraftfahrzeugverkehr
mit einem Ladegewicht von über 1500 kg
bis auf weiteres gesperrt.

Die Umleitung hat über Elsfleth-Olden-
brook-Brake zu erfolgen.

Brake i. O., den 12. Juli 1928.

Amt Brake. Ribbenborf.

Biegen.

Die Beisprüche des Gemeinderats
vom 12. d. M., betr. Erhebung von Zuschlägen
zur Grund- und Gebäudesteuer und zur Steuer
zum bebauten Grundbesitz, sowie über die
Erhebung einer Steuer für den Wohnungsbau
1928/29, liegen vom 12. d. M. ab 14 Tage zur
Einsicht im Gemeindehaushälter aus.

Einswarden, den 13. Juli 1928.

Gemeindehaushälter Biegen. O. G. Böling.

Die Beisprüche über die Einnahmen und
Ausgaben des Gemeindehaushalters für das
Jahr 1928/29 liegen vom 12. d. M. ab 14 Tage
zur Einsicht im Gemeindehaushälter aus.

Einswarden, den 13. Juli 1928.

Gemeindehaushälter Biegen. O. G. Böling.

Der Beispruch des Gemeinderats vom 12.
dieses Monats, betr. Antrag einer Grundsteuer-
erhöhung von 3000 Coubalmern, von der Steuer-
gemeinschaft liegt vom 12. d. M. ab 14 Tage zur
Einsicht im Gemeindehaushälter aus.

Einswarden, den 13. Juli 1928.

Gemeindehaushälter Biegen. O. G. Böling.

Fahrplan zum Sandstedter Sportfest

Sonntag, den 15. Juli.
ab Sandstedt: 8 Uhr, 10.30 Uhr, 12.15 Uhr,
3 Uhr, 4.40 Uhr, 7 Uhr, 10 Uhr, 1 Uhr
nachts.
ab Brake: 9.45 Uhr, 11 Uhr, 2 Uhr,
3.30 Uhr, 5.45 Uhr, 8 Uhr.

W. Otten. Sonntag, den 15. Juli: Dampferfahrt nach Vegesack mit dem Salondampfer „Giselle“.

Abfahrt von Brake . . 10 Uhr
Abfahrt von Vegesack . . 21 Uhr

Preise der Fahrkarten für die Hin- und
Rückfahrt 1.50 RM., für Kinder bis zu 14
Jahren 75 Pf.

Karten sind zu haben bei Frau Raby

in dieser Dampferfahrt können auch
Nichtmitglieder teilnehmen. (6354)

Reichsbahn-Turn- und Sportverein Brake.

Drucksachen liefern Paul Hug & Co.

Strandbad Hammelwarden

Das Motorboot „Rud“ fährt am
Sonntagvormittag wie folgt:
Ab Brake 9.00, ab Rißeburger-
moor 9.15, ab Hammelwarden
9.40, in Elsfleth 10.00 Uhr. Ab
Elsfleth 10.05 (Ankunft an Dampfer
der Weserlinie), in Hammelwarden
10.20, ab daselbst 11.00 Uhr, in
Elsfleth 11.30, ab daselbst 11.30
Uhr, in Hammelwarden 11.50, ab
daselbst 12.20, in Brake 12.50 Uhr.

Betten Foh. Ohm, Brake i. O.

bestehend aus nur garant-
tiert feder- und baum-
dickem Anlett m. guter
Feder-Holzbaum- oder
Baumfüllung liefert
ich Reis sofort in jeder
gewünschten Preislage.

Strandbad Nordenham

Kleiderstoffe Voll-, Waschseide, Rohseide, Wollmussoline, Zephir u. a. w. finden Sie bei uns in grosser Auswahl zu billigen Preisen.

Reife extra billig! Helms & Gabriel Brake Kirchenstrasse 13, Ecke Schulstrasse.

Betten in nur guten Qualitäten. Fr. Sager, Brake i. O. am Bahnhof. Telefon 962.

CC ELSFLETH Täglich die beliebten Künstler-Konzerte Hierzu ladet freundlichst ein HERM. STOVER, „Stedinger Hof“ Bevorzugt unsere Inserenten!

Betten in nur guten Qualitäten. Fr. Sager, Brake i. O. am Bahnhof. Telefon 962.

Betten in nur guten Qualitäten. Fr. Sager, Brake i. O. am Bahnhof. Telefon 962.

Betten in nur guten Qualitäten. Fr. Sager, Brake i. O. am Bahnhof. Telefon 962.

Betten in nur guten Qualitäten. Fr. Sager, Brake i. O. am Bahnhof. Telefon 962.

Betten in nur guten Qualitäten. Fr. Sager, Brake i. O. am Bahnhof. Telefon 962.

Geschäftsstelle der „Republik“ Nordenham

Telephon 259. Grabbergerstr. 22 I

Wir bitten, alle für die „Republik“ bestimmten
Solalberichte und Inserate dorthin zu richten.

Alle Aufschriften, die am nächsten Tage veröffent-
licht werden sollen, müssen bis 7 Uhr abends zugefickt
werden. Schluß der telephonischen Uebermittlung für
den gleichen Tag vormittags 9 Uhr.

Schützenfest in Hammelwarden am 14., 15. und 16. Juli

Zum Admiral Brommy Täglich Konzert Anfang: Wochentags 8 Uhr, Sonntags 4 Uhr Chr. Böling.

Betten in vielen Qua- litäten preis- wert! Aug. Cordes, Brake

CC ELSFLETH Täglich die beliebten Künstler-Konzerte Hierzu ladet freundlichst ein HERM. STOVER, „Stedinger Hof“ Bevorzugt unsere Inserenten!

Betten in vielen Qua- litäten preis- wert! Aug. Cordes, Brake

Betten in vielen Qua- litäten preis- wert! Aug. Cordes, Brake

Betten in vielen Qua- litäten preis- wert! Aug. Cordes, Brake

Betten in vielen Qua- litäten preis- wert! Aug. Cordes, Brake

Betten in vielen Qua- litäten preis- wert! Aug. Cordes, Brake

Betten in vielen Qua- litäten preis- wert! Aug. Cordes, Brake

Näh- maschinen Marke Phoenix ist die beste. Preiswert bei: Braker Fahrradhaus H. Carstens Bahnhofstr. 22

H. Inhülsen Wein-, Bier-, Spirituosen- Handlung Brake Kirchenstr. 1 Telephon 483.

Oelfarben guteckende Ware. Lacke, Schabmasse, Pinsel, Tapeten Aug. Schmidt, Brake Kirchenstr. 14 gegenüber der Kirche.

GAS spart Geld, Zeit und Arbeit! Kein Heranschaffen von Brennstoffen. Keine Beseiti- gung von Asche. Möbel und Gardinen bleiben sauber. Gaswerk Brake-Elsfleth

Bade- Wasch- Klosett- Einrichtungen. Anlage billigst bei: O. Lange, Brake Breite Str. 92.

Diese nicht tropfenden Porzellan- Kaffee- u. Teekannen -hältlich i. Roden- -stehen nur bei Johannes Peters

Anfang 5.45 Uhr

Colosseum und Apollo
-Lichtspiele-

Ab — Sonntag — Ab

Ein Militär-Großfilm

Leichte Kavallerie

Heiteres und Ernstes aus dem Weltkrieg.

In den Hauptrollen: Vivian Gibson, Albert Steinrück, Alfons Fryland, Fritz Kampers, Siegfried Arno u. a.

Dazu:

Menschen in Leidenschaft

Sensations-Schauspiel aus der Goldgräberzeit Kaliforniens.

Außerdem

1 Lustspiel in 2 Akten u. Opernwechenschau

Letzte Vorstellung 8.30 Uhr

Sonntags 3 Uhr Anfang

Wilhelmshavener Schießverein e. V.

Unser diesjähriges

Schießfest

findet vom 15. bis 22. Juli auf dem Festplatz an der Pieler Straße statt. Sonntag, 8. 15. Juli 15.30 Uhr vom Schießstand aus Umarmung zum Festplatz anstehend Befehlen. Abends bei festlichem Festbankett. Nachmittags von 4 Uhr an großer Festzelt. Im Festzelt Schützenball.

Montag, den 16. und Dienstag, den 17. Juli nachmittags von 3 Uhr an Schützenball. In der Schützenhalle der Deutscher Vereine hiermit freundlichst eingeladen sind. Auf dem Festplatz bis einschl. Sonntag, den 22. Juli jeden Nachmittags von 4 Uhr an großer Festzelt.

Die verehrten Mitglieder des Schießvereins, Schützlinge und Umstehend, ganz besonders die verehrten Begabten sind hiermit herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

Unsere Buchhandlung

hält sich zur Lieferung aller Bücher und Zeitschriften empfohlen

Paul Hug & Co., Marktstraße 46.

Sämtliche Badeartikel!

langeheineken & Riehl Varel

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

Regelmäßige direkte Abfahrten mit Doppelschrauben-Dampfern für Reisende u. Auswanderer von Bremen nach

CANADA

Nähere Auskunft über Einreisebedingungen u. Abfahrten erteilt in Wilhelmshaven: Karl Gröfel, Roonstraße, in Brake: Justus Thyssens i. F. A. H. Arnold, Mitteldeichstr. 6, in Jever: Erich Albers & Fink, Elisabethufer 9, in Varel: Karl Wehlan, Neumühlenstr. 14, in Zetel: J. F. Koch.

Der Pfennig ist

die Grundlage unseres Unternehmens. Unsere großartig organisierte Einkaufs-Zentrale, unsere leistungsfähigen Fabriken, unsere fast 80 Kaufhäuser, die alle verbunden dieses Rechnen mit dem Pfennig. Ist auch unser Nutzen klein, der große Umsatz gibt uns doch die Möglichkeit, stets für unsere Kunden Hervorragendes zu leisten.

Sparen Sie bei uns mit Pfennigen:

Wir können Ihnen ein Spar-Kauf-Konto ein und verzinsen es mit 12% pro Jahr. Eine Rückzahlung in bar ist, als gegen das Gesetz über Depot- u. Depositen-Geschäfte vom 26. Juni 1925 verstößend, ausgeschlossen. Jede Einzahlung von Beträgen gilt als Anzahlung auf den Kauf der von uns feilgehaltenen Waren nach Wahl des Einzahlenden. Als Inhaber eines Spar-Kauf-Kontos können Sie aber jederzeit irgendeine

günstige Kaufgelegenheit

sofort wahrnehmen und alle Waren zum Barpreis erwerben. So nützt Ihnen Ihr Spar-Kauf-Konto nicht allein durch die Verzinsung, sondern Sie sind nun auch durch Ihr Konto in der Lage, alle Vorteile, die wir Ihnen zu irgendeiner Zeit bieten, auszunützen.

Zur rechten Zeit gespart,

zur rechten Stunde benötigt, wird dieses Spar-Kauf-Konto Ihnen Einkauf wesentlich erleichtern und verbilligen.

Sparen Sie schon jetzt

für die Herbst- und Winterkleidung, für die Aussteuer und den Wäschschrank, für die Reise, für den Wintersport und für die Weihnachts-Geschenke!

KARSTADT

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Montag

16. Juli, von 9 Uhr abends an

Grosses Strandfest

am Süstrand vor den neuen Anlagen.

Feuerwerk, Lampion-Korsofahrt von Segel-, Ruder- und Paddelbooten, Italienische Nacht, Konzert des verstärkten Kurorchesters.

Die Straße zwischen Planseebecken und Strandhalle wird für den öffentlichen Verkehr, insbesondere auch für Fahrzeuge aller Art gesperrt (besondere Anordnung der Polizeiverwaltung). Eintrittspreis 0,30 RM. je Person für Inhaber von Ausweis-Karten unentgeltlich.

Wilhelmshaven, den 14. Juli 1928

Der Magistrat.

Die Badeverwaltung.

LILIENBURG

Inhaber Ernst Lühr.

Sonntag BALL

mit Musikübertragung in sämtl. Räumen und Gärten durch Senderborrichtung des Rufens-Gesellschafts der L. L. G. G. 16888

Sonntag noch einige Sonnabende frei!

Zum Accumer Schützenfest

am Sonntag, dem 16. Juli, halten wir unsere Lokaltitäten für Freunde und Gönner bestens empfohlen. (6350)

Heinrich Dreyer. Karl Wessels.

Neues Schauspielhaus

Direktion: R. Hellwig — Kunstl. Leitung Hermann Steller

8.15 Dienstag, den 17. und 8.15 Mittw., den 18. Juli

Zweitägiges Gastspiel

HERMANN STELLER

mit Ensemble vom Deutschen Theater, Hannover, in dem unverwundlichen Lach-schlag

Charley's Tante

Schwank in 3 Akten von Brandon Thomas

Die Theaterkasse ist von 11 bis 1.30 und von 5 bis 7 geöffnet.

ELYSIUM

Jeden Sonntag:

Familienkränzchen

Tanz frei!

Eintritt: 30 Pf. für Getränke.

Bitte! Bitte! Bitte!

Auto-Weiß

1400

Großes Gefährt am Platz.

Unbedingt zuverlässig repariert jede 18864

Uhr

zu wirklich soliden Preisen

Chr. Grün, Uhrmacher, Wilhelmshaven, Str. 10.

Druckerei aller Art

Georg Neumann

Vertrieb

Wilhelmshaven, 14. Juli 1928

Halbjahres-verammlung

am Freitag, 20. Juli abends 8 Uhr, im Beamteneheim.

Der Vorstand.

Uebel.

Der Aufsichtsrat

Bargmann.

Teppiche, Läufer, Gardinen, Tischdecken o. Anzahlung 10 Monatsrat. inf. Agay & Glück, Frankfurt a. M. 173. Schreiben Sie sofort

Hühneraugen

beseitigt schnell und sicher

Kukirool

Packung nur 55 Pfg.

Bei richtiger Anwendung sind Mißerfolge ausgeschlossen.

Kukirool-Verkaufsstelle: Rathaus-Drogerie, Wilhelmshavener Straße 63

Eisen-Me. Betten

Kinderbetten, Stahlmatr., günstig an Private. Katalog 788 frei

Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.) 9506

Leni Sassen

Adolf Hartmann

Verlobte

Rüstringen, 15. Juli 1928

Statt Karten.

Ihre Verlobung beehren sich anzukündigen

Kea Aden

Hans Thomsen

15. Juli 1928

Westerholt, zzt. W. Haven. Sande.

Tilde Weddermann

Johann Elits

VERLOBTE

Rüstringen, Lindenstr. 27 Hage

Reichsbund der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen Ortsgruppe Oldenburg

Todesanzeige!

Am 11. Juli entschlief nach langer Krankheit unser langjähriges, allseitig beliebtes Mitglied, die Kameradin

Frau Gertrud Rüther

im Alter von 36 Jahren.

Wir werden ihr stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 16. Juli, nachts 3 Uhr vom Melkbrink 61 statt. Um zahlreiche Beteiligung der Mitglieder wird gebeten.